

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Presse. 1890-1944 1928

30 (18.1.1928) Abendausgabe

Bezugspreis frei ins Haus halbjährlich 1.50 RM., im Verlag oder in den Anzeigebüros abwärts 1.40 RM. Durch die Post bezogen monatlich 2.00 RM. Einzelhefte: Freitag-Nachnummer 10 A, Sonntag-Nachnummer 15 A. — Im Fall höherer Gewalt, Streik, Auslieferung etc. hat der Besteller keine Ansprüche bei verspäteter oder nicht-Erfolgung der Zeitung. Abbestellungen können nur jeweils bis zum 25. ds. Mts auf den Monatsheften angenommen werden. Anzeigenpreise: Die Nonpareille-Seite 0.40 RM. Stellenangebote, Familien- und Gelegenheitsanzeigen aus Baden ermäßelter Preis. Beklame-Seite 2. — an erster Stelle 2.50 RM. Bei Wiederholung tarifiertes Abonnement bei Nichterhalten des Heftes, bei gerichtlicher Vertretung und bei Konfusion außer Kraft tritt, Erfüllungsort und Gerichtsstand in Karlsruhe.

Badische Presse

und **Handels-Zeitung** Badische Landeszeitung

Verbreitetste Zeitung Badens

Karlsruhe, Mittwoch, den 18. Januar 1928.

Eigentum und Verleger von: **Herbert Thiergarten**: Chefredakteur Dr. Walter Schneider, Beigegebenheit verantwortlich. Für deutsche Politik und Wirtschaftspolitik: Dr. G. Bräuer; für auswärtige Politik: Dr. W. Böhm; für badische Politik: Dr. G. Bräuer; für Kommunalpolitik: Dr. W. Böhm; für Soziales und Sport: Dr. G. Bräuer; für das Bienenwesen: Dr. G. Bräuer; für Oper und Konzert: Dr. G. Bräuer; für den Handel: Dr. G. Bräuer; für die Angelegenheiten der Arbeiter: alle in Karlsruhe. Berliner Redaktion: Dr. Kurt Meiner. Fernsprechnr.: 4050, 4051, 4052, 4053, 4054. Geschäftsstelle: Riefel- und Rammstraße 10. Postfachamt: Karlsruhe Nr. 8356. Belegart: Post und Belegart / Literarische Umschau / Romanblatt / Sportblatt / Frauen-Zeitung / Baden und Heilen / Haus und Garten / Karlsruher Vereins-Zeitung

Gegen Polizeiwilkkür und Gewaltpolitik.

Ein autonomistisches Manifest. Protest gegen die Verhaftungen im Elsaß.

F.H. Paris, 18. Jan. (Drahtmeldung uneres Berichterstatters.) Die in Basel weilenden elsaßischen Autonomistenführer Dr. Roos, Pastor Hirsch und Sekretär Vind veröffentlichen ein Manifest, worin sie heftig Einspruch gegen die Gewaltpolitik in Elsaß-Lothringen erheben und erklären, daß sie das Land nicht verlassen, weil sie etwa vor den französischen Gerichten fürchten hätten und weil es ihnen an persönlichem Mut gebräche, sondern weil sie von vornherein entschlossen waren, sich in ein neutrales Land zu begeben, um von dort aus die Autonomistenbewegung zu fördern. Heftige Angriffe gegen Frankreich und dessen Verfassung sind in dem Aufruf enthalten. Roos, Hirsch und Vind wenden sich an die öffentliche Meinung der ganzen Welt, um gegen die im Elsaß vorgenommenen Verhaftungen zu protestieren.

„Nur auf verfassungsmäßigem Wege — mit den Mitteln des Gesetzes und des Rechtes“ — so heißt es in dem Manifest — „will die Heimatbewegung die Verwirklichung ihrer Forderungen erreichen. Sie verlangt zumindest und unbedingt: Selbstverwaltung für Elsaß-Lothringen. Schutz des Volkstums und aller Freiheiten, Schutz und Pflege der deutschen Sprache, die seit einhalb Jahrhunderten die Muttersprache für einhalb Millionen Elsässer und Lothringer ist. Als die geknechtete Vertretung dieser Forderungen in der französischen Republik ein Staatsverbrechen, wofür sie bekennen sich die Unterzeichneten zu dieser Schuld. Wir werden uns jedem Gericht stellen, das uns Gewähr bietet für eine unparteiische Rechtsprechung. Frankreich hat indes in Elsaß-Lothringen die Justiz zur Dienerei der Politik herabgewürdigt; niemand hat mehr Vertrauen zu ihr! Ueber zwanzig unserer Gesinnungsgenossen schmachten schon seit Wochen, zum Teil seit Monaten, im Gefängnis. In noch größerer Zahl sind schuldlose Frauen und Kinder ihres Ernährers beraubt und leben sich in Not und Elend geföhnt! Für sie alle erheben wir flammenden Protest gegen die Polizeiwilkkür und Gewaltpolitik Frankreichs!“

Das „Petit Journal“ glaubt heute eine Sensationsmeldung veröffentlicht zu können, indem es nämlich ein Dokument unterbreitet, auf Grund dessen die Autonomisten der Vorwurf des Hochverrats gemacht wird. Es handelt sich um nichts anderes als um eine Zuschrift der inzwischen verstorbenen „Zukunft“ an Straßburger Persönlichkeiten, worin diese gebeten werden, einen Fragebogen auszufüllen und der Heimatgarnison beizutreten und für diese eventuell neue Mitglieder zu werden. Auf diese Weise wurden, dem „Petit Journal“ zufolge, 300 Freiwillige für den Heimatdienst gewonnen. Angeblich soll es sich ausschließlich um einleitige Feldwebel und Unteroffiziere der deutschen Armee handeln. Die Fragebogen sind vollkommen unehrlich. Es wird gefragt, ob die künftigen Mitglieder des Heimatdienstes in der deutschen oder französischen Armee Dienst getan haben, ob sie radfahren können oder ein Auto besitzen. Die „Humanität“ macht sich über dieses Dokument außerordentlich lustig und erklärt, daß nunmehr die ganze Anklage in nichts zusammenbrüche. Um die Verhaftung der Autonomisten zu rechtfertigen, hätte die Regierung von deutschem Geld, von deutschen Agenten und von Stützpunkten der Autonomisten gesprochen, aber für alle das sei kein Beweis erbracht worden. Das einzige, was man gegen die Autonomisten gefunden habe, sei das Zirkular mit der Aufforderung, der Schutztruppe beizutreten. Diese Gruppe zu gründen, hätten die Autonomisten um so mehr ein Recht gehabt, als es in Kolmar zu Zusammenstößen gekommen sei und die Heimatkämpfer gegen solche in der Zukunft schützen wollen. Wenn sich die Anklage darauf stütze, daß die Mitglieder der Schutztruppe in der deutschen Armee gedient hätten, so sei das um so mehr ein verwerfliches Argument, als 95 Proz. der Elsässer dies tun mußten.

Merkwürdige englische Ansichten.

v.D. London, 18. Jan. (Drahtmeldung uneres Berichterstatters.) Zu den kontinentalen Fragen, die man hier nur ungerne bespricht und aus guten Gründen möglichst wenig erwähnt, gehört in erster Linie die elsaßische Frage. Das ist nun verständlich, wenn man bedenkt, daß allen Leuten seit Jahr und Tag vorgebetet worden ist, die Bewohner der Reichslande lebten sich nach dem Augenblick, wo sie von dem deutschen Joch befreit würden. Heute zum erstenmal befragt sich die „Times“ in einem Leitartikel mit der elsaßischen Frage und geben der Hoffnung Ausdruck, daß die Rede Boicarsés am 12. Februar die gütigen Geise, die sich um die elsaßische Frage angeammelt hätten, vertreiben werde. In Wirklichkeit bestände gar keine elsaßische Frage. Die Bevölkerung sei bis in die Knochen französisch und Frankreich loyal geblieben in guten wie in bösen Tagen. Andererseits könne nicht geleugnet werden, daß seit der Zeit, wo das Elsaß zum letztenmal vom deutschen Joch befreit wurde, manche Unzufriedenheit in weiten Kreisen des elsaßischen Volkes laut geworden sei. Es wäre ganz natürlich, daß bei dem Uebergang aus der deutschen zur französischen Verwaltung viele Klassen der Bevölkerung von Härten betroffen werden mußten, aber das gehöre größtenteils der Vergangenheit an. Jetzt klage man über rein religiöse Fragen, die schon seit einiger Zeit ganz Frankreich in zwei Lager spalten. Im Elsaß konzentrierte sich der Kampf um die Sprachfrage. Die elsaßische Sprache sei weder deutsch noch französisch, sondern ein Dialekt mit einem gewissen deutschen Ursprung (1). Die Elsässer hingen sehr daran, und nur ein Fanatiker in Frankreich könnte den Dialekt durch Französisch ersetzen wollen. Andererseits habe Frankreich den natürlichen Wunsch, daß alle seine Kinder die französische Sprache lernten. In diesem Sinne erklärt der Kritiker den Keßern, was der Heimatbund und die Union Populaire eigentlich wollten. Die letztgenannte Vereinigung enthält eine ganze Reihe guter Punkte, da sie zweifellos im Herzen gut französisch geföhnt sei. Zum Schluß sagt der Artikel: Die elsaßische Frage ist eine innerfranzösische Frage. Andererseits sind die wichtigsten französischen Fragen von solcher Bedeutung für das freundschaftliche Ausland, daß eine freundschaftliche Meinungsäußerung darüber der französischen Auffassung nur angenehm sein kann.

Parker Gilberts Pariser Erfolg.

F.H. Paris, 18. Jan. (Drahtmeldung uneres Berichterstatters.) Der Generalagent für die Reparationszahlungen, Parker Gilbert, wird heute nach Berlin reisen, um dort seinen Posten wieder anzutreten. Der „Newport Herald“ erklärt, daß die Sachverständigen in der Reparationsfrage in Paris bereits der Anschauung Ausdruck gaben, daß nunmehr ein Projekt ausgearbeitet werde, in welchem die von dem Generalagenten in seinem letzten großen Bericht enthaltenen Anschauungen begründet sein werden, wonach nämlich die Endsumme der deutschen Reparationsschuld festgesetzt werden und Deutschland seine Verpflichtungen kennen müsse, ohne weiterhin vom Ausland überwacht zu werden.

Attentat auf den belgischen Kronprinzen?

v.D. London, 18. Jan. (Drahtmeldung uneres Berichterstatters.) „Daily Chronicle“ als einziges Blatt bringt eine Briefsteller-Meldung, wonach gestern ein Attentat auf den belgischen Kronprinzen verübt worden wäre. In Brüssel werde das größte Geheimnis bewahrt, und es sei kaum möglich, etwas zu erfahren. Das Blatt gibt folgende Darstellung: Der Kronprinz habe in seinem Arbeitszimmer gearbeitet, als plötzlich eine Explosion erfolgt sei, die die Säule zum Arbeitszimmer gesprengt und die Fensterstößen zertrümmert habe. Man habe festgestellt, daß eine Bombe in der Nähe der Säule niedergelegt gewesen sei. Das sei alles, sagt „Daily Chronicle“, was bisher über die Angelegenheit zu erfahren gewesen sei.

Lambert geht endlich.

Rücktritt des belgischen Mitglieds der Saarregierungs-Kommission.

U. Genf, 18. Jan. Der Generalsekretär des Völkerbundes hat heute ein Schreiben des belgischen Mitglieds der Saarregierungs-Kommission Lambert erhalten, worin dieser seinen Rücktritt zum 31. März d. J. mitteilt. In dem Schreiben weist Lambert darauf hin, daß er seit der Bildung der Saarregierung im Februar 1920 deren Mitglied sei. Er schätze das Vertrauen hoch ein, das der Völkerbundsat ihm erwiesen habe, indem er ihn nunmehr acht Jahre auf seinem Posten belassen habe. Aus rein persönlichen Gründen halte er jedoch die Verlängerung seines am 31. März ablaufenden Mandats nicht mehr für wünschenswert. Lambert weist dann darauf hin, daß die künftige Zusammenkunft der Saarregierung auf der bevorstehenden Märztagung des Völkerbundsrats zur Erörterung gelangen werde, weshalb er jetzt den Zeitpunkt für gekommen halte, dem Völkerbundsat seinen Rücktritt zur Kenntnis zu bringen.

Der Generalsekretär des Völkerbundes hat das Rücktrittsschreiben Lamberts sofort sämtlichen Mitgliedern des Völkerbundsrats zur Kenntnis gebracht. In den Kreisen der saarländischen Bevölkerung wird der Rücktritt Lamberts zweifellos mit Genugtuung begrüßt werden, da Lamberts Verhalten nicht geeignet war, ihm die Sympathien der saarländischen Bevölkerung zu gewinnen.

Die Arbeiten der Länderkonferenz.

Das Redaktionskomitee sagt. Vor dem Abschluß der Konferenz.

m. Berlin, 18. Jan. (Drahtmeldung uneres Berliner Schriftstellers.) Die Länderkonferenz soll am Mittwoch ihre Arbeiten beenden. Am Vormittag um 9 Uhr trat bereits ein Redaktions-Komitee zusammen, um die Entschlüsse zu revidieren, in der die Auffassungen niedergelegt sind, wie sie sich aus der Besprechung zu Punkt 1 und 2 herauskristallisiert haben. Ob man für jedes der drei Themen der Tagesordnung je eine Kommission wählt, oder die Stoffe der Tagesordnung je eine Kommission wählt, oder die Stoffe auch hier gegen zusammenzufassen sucht, um mit einer oder zwei Kommissionen auszukommen, steht noch nicht fest. Die Länderkonferenz selbst ist heute Vormittag um 10 Uhr wieder zusammengetreten.

Auf der Länderkonferenz wurde heute der dritte Punkt der Tagesordnung, die Verwaltungsreform in Reich und Ländern, besprochen. Das Referat hierüber hielt der sächsische Innenminister Apel das Korreferat der bayerische Innenminister Stübel.

* Berlin, 18. Jan. (Zuspruch.) Ueber die gestrige Diskussion auf der Länderkonferenz verlauten noch folgende Einzelheiten: In ihren Schlussworten betonten die Referenten Heß-Bayern, Referent Hamburg und Brauns-Preußen noch einmal ihren in den Referaten bereits niedergelegten Standpunkt. Ministerpräsident Heß erklärte, Bayern würde gern bereit sein, sich mit dem Reich zusammenzusetzen, um Schwierigkeiten aus der Welt zu schaffen. Dies könne geschehen, ohne daß man das Volk neuen Erschütterungen aussetzen müsse. Bayern werde sich niemals in einen Einheitsstaat in irgend einer Form hineinpressen lassen. Es sei aber bereit, mit dem Reich und den übrigen Ländern zu verhandeln, die bestehenden Schwierigkeiten zu beheben. Bürgermeister Petersen hielt gleichfalls die in seinem Referat vertretenen Gedankengänge aufrecht und erklärte, daß allerdings die Zeit für endgültige Lösungen noch nicht reif sei. Ministerpräsident Brauns wandte sich vor allem gegen die Vorwürfe, als wolle Preußen die kleinen Länder schlucken. Was er gesagt habe, habe er vielmehr in Abwehr unbedingter Angriffe gesagt. Preußen habe von sich aus keinerlei Interesse, andere Länder in sich aufgehen zu lassen, zumal sich die kleinen Länder, die sich Preußen anzuschließen wünschten, durchweg in finanziellen Schwierigkeiten befänden. Gegenüber dem bayerischen Ministerpräsidenten betonte er, daß es ein „Niemals!“ in der Geschichte nicht gebe. Er legte dann noch einmal den preußischen Standpunkt dar, der bereits in einem Landtagsbeschluss von 1919 zum Ausdruck gekommen sei, daß Preußen immer bereit sei, im Einheitsstaat aufzugehen, vorausgesetzt, daß alle übrigen Länder ebenso verfahren würden.

Vorschläge des preußischen Finanzministers.

* Berlin, 18. Jan. (Zuspruch.) In der gestrigen Sitzung der Länderkonferenz machte der preußische Finanzminister Dr. Höpfer u. a. folgende Ausführungen: Ich will zunächst drei Fakta feststellen: 1. Daß die süddeutschen Staaten den Einheitsstaat ablehnen; 2. Daß die norddeutschen Länder die Aufnahme in den preußischen Staatsverband ablehnen und ein Großpreußen nicht wollen, und 3. Daß die Umwandlung einzelner Länder in Reichsländer undurchführbar ist, weil sie keinen Fortschritt bedeuten würde. Der erste Hauptmangel des heutigen Zustandes liegt darin begründet, daß Norddeutschland eine ungeheure Zersplitterung aufweist. Der zweite Mangel liegt in dem Dualismus zwischen Reich und Ländern und vornehmlich zwischen Reich und Preußen. Die Zersplitterung Norddeutschlands ist ein Hemmnis für jede vernünftige Verwaltungsreform sowie ihre Voraussetzungen und betont, daß die Bildung vernünftiger Verwaltungsbezirke für die Staatsverwaltung und für die Selbstverwaltung in der Zersplitterung Norddeutschlands scheitert. Er zitierte sodann die Denkschrift des Landeshauptmanns Hübener und wies auf die Bedeutung der wirtschaftlichen Tatsachen für die Entwicklung der Völker hin. Nach einem Hinweis auf die bereits vom preußischen Ministerpräsidenten genannte Gründung des Zollvereins nannte der

Redner die Tatsachen, die von Landeshauptmann Hübener in seiner Denkschrift zusammengestellt sind, als geradezu erschütternd. Dies beweise die ungeheure Zersplitterung in Mitteldeutschland, die für die Entwicklung der Wirtschaft geradezu ein Hemmnis sei.

Dr. Höpfer-Wischoff ging sodann auf den von ihm bezeichneten zweiten Hauptmangel, den Dualismus zwischen Reich und Ländern, insbesondere zwischen Reich und Preußen ein und legte diese Gegenstände an zwei Beispielen dar und zwar an dem Beispiel der Siedlung und an dem des Wohnungsbaues. In der Siedlungsfrage gebe es ein vollkommen doppeltes Verfahren in Preußen wie im Reich sowohl in Bezug auf die gesetzliche Regelung wie in Bezug auf die Durchführung der Verwaltung. Auch das Wohnungs- und Hauszinssteuergesetz wiesen doppelte Arbeit in Gesetzgebung und Verwaltung im Reich und in Preußen auf. Der Redner wandte sich sodann gegen die Ausführungen des württembergischen Staatspräsidenten Bazille und sagte, dem Reich würde diese Aufgaben niemals genommen werden können. Sowohl Siedlungsfrage als auch Wohnungsbauproblem gehörten zu den größten deutschen nationalen Problemen und seien keine Länderfragen. Es gebe nur die Wahl! Entweder den bestehenden Zustand hinzunehmen, oder aber entschlossen auf dem Wege weiterzugehen, der beschritten worden sei. Der Redner wies sodann auf eine von ihm verfasste Broschüre hin und schlug eine Beseitigung dieser Zustände vor, indem man eine Verständigung zwischen den norddeutschen Ländern und Preußen herbeiführe, sie zu einer Einheit zusammenfasse. Es würde sich ein Reich bilden, das aus norddeutschen Provinzen und süddeutschen Ländern andererseits, während die süddeutschen Länder ihre Machtbefugnisse kraft eigenen Rechts ausüben würden, würden die norddeutschen Länder ihre Machtbefugnisse als abgeleitetes Recht auf Grund der Gesetzgebung des Reiches ausüben. In den süddeutschen Ländern würde das parlamentarische System in den norddeutschen Ländern etwa provinziale Regierungen bestehen. Die Aufgaben der Selbstverwaltung im Kreis und in der Provinz könnten auch in Norddeutschland noch stärker erweitert werden. Dann würden die süddeutschen Länder gegenüber den norddeutschen noch einige weitere Aufgaben behalten. Aber auch die Justizverwaltung könnte im weiteren Verlauf zu einer Reichsjache gemacht werden, so daß der tatsächliche Unterschied zwischen norddeutschen und süddeutschen Ländern immer mehr verschwinden würde. Das sei kein Zentralismus, sondern ein Föderalismus neuer Art. Neben den süddeutschen Ländern würden auch norddeutsche Länder Sitz und Stimme im Reichsrat haben, der die Erfordernisse des Föderalismus durchaus erfüllen würde. Dann könnte er — der Redner — auch mit Staatspräsident Bazille sehr wohl darüber reden, ob nicht diesem Reichsrat eine verstärkte Geltung gegenüber dem Reichstag eingeräumt werden könnte. Schließlich wies Dr. Höpfer-Wischoff darauf hin, daß der bedeutendste preußische Finanzminister, der Mitarbeiter am Aufbau des Reiches, Miquel, bereits dieselben Gedankengänge vertreten habe, daß Preußen mehr und mehr in Deutschland aufgehen müsse. Wir wollen alle die deutsche Nation — sagte der Redner — „dann müssen Sie dieser Nation auch ein Reich geben, in dem sie sich züchten kann.“

Reichshaushalt und Beoldungsreform.

* Berlin, 18. Jan. (Zuspruch.) Wie die Telegraphen-Union aus parlamentarischen Kreisen erfährt, hat die Tatsache, daß entgegen der vom Haushalt zu verlangenden Klarheit und der bisher geübten Praxis im Regierungsentwurf zum Reichshaushalt die Beamtengehälter und Einstufungen nicht im einzelnen aufgeführt worden sind, zu lebhaften Diskussionen bereits Anlaß gegeben. Von unterrichteter Seite wird darauf hingewiesen, daß allerdings bei Aufstellung des Haushaltsplanes das neue Beoldungsgeheim mit der Gruppen-einteilung noch nicht vorgelegen hatte. Da es aber haushaltrechtlich nach Ansicht maßgebender parlamentarischer Kreise unbedingt erforderlich ist, daß nach den Vorschriften der Reichshaushaltsordnung vom 31. Dezember 1922 die im Haushalt vorgelegenen Beoldungen auf die entsprechenden Beamtenstellen aufgestellt werden, so wird allerdings damit gerechnet, daß die Reichsregierung die entsprechende Aufstellung nachweist und zu ihrer Entlastung für den einmaligen Fall des Etats 1928 einen Befehlswort einbringt, der sie entgegen der bisherigen Haushaltsordnung von der Pflicht zur genauen Aufstellung dieser Beträge entbindet.

Zwischen Rhein und Vogesen.

Von

Henry Freund, früher Mülhausen i. E.

Die letzten Wochen brachten der staunenden Außenwelt große Überraschungen in Elsaß-Lothringen. Überraschungen unerfreulicher Art! Es fing an mit Klaus v. Bulachs Verurteilung. Damals dachte mancher von uns Eingeweihten, ob er wohl nicht umfallen würde, wenn es darauf ankommt, seinen Mann ein zweites Mal zu stellen. Die Steptiter behielten recht, er warf seinen Freunden den Bittel hin und zog es vor, seine Heldenrolle mit der eines „lokalen französischen Bürgers“ zu vertauschen. Weiter interessiert uns der Fall nicht, er ist ein politisch toter Mann, so ers nicht vorher schon war, das wissen allerdings die meisten Leute nicht. Bulach mußte bereits einige Wochen vor seinem Stellungswechsel ausgeschaltet werden, weil sein Stil und sein ganzes sonntags Gebaren nicht wirklich maßgebenden Männern der autonomen Bewegung nicht mehr akzeptabel erschien. Man hatte von Anfang an Bedenken gegen die Persönlichkeit, doch man glaubte der Idee wegen schweigen zu müssen.

Anzweifelnd begab sich aber eine andere nicht minder finstere Geschichte. Sie setzte ein mit der mysteriösen Spionageaffäre Leg-Baumann-Köhler. Da sich aber mit den gefundenen Spionagerapporten schwerlich etwas anfangen ließ, verfuhrte man es am Heiligabend 1927 mit einer großartig aufgezogenen Hausdurchsuchung (an die Hundert an der Zahl!) mit anschließenden neuen Verhaftungen, die noch bis in die letzten Tage andauerten. Die Delinquenten, des Komplotts gegen die Sicherheit des Staates angeklagt, sitzen nunmehr in Mülhausen i. E. hinter Schloß und Riegel, wo sie darauf warten müssen, bis ihnen der zuständige Untersuchungsrichter Mitteil die Anklageschrift zustellen läßt. Das entbehrte „Belastungsmaterial“ ist nämlich in deutscher Sprache verfaßt und der Mülhauser Untersuchungsrichter beherrscht die in Elsaß-Lothringen landläufige deutsche Fremdsprache nicht. Deshalb ist er genötigt, alles übersehen zu lassen, wozu wieder sprachgewandte Beamte erforderlich sind. Das braucht seine Zeit, nun in Elsaß-Lothringen ist man ja gewohnt — zu warten! Daneben schwebt noch ein Verfahren gegen die „Sapart“, eine Industrie-Gesellschaft, die von elsaß-lothringischen Lehrern gegründet worden ist, da man auch in Elsaß-Lothringen kein allzu erhebliches Vertrauen in die Stabilität des französischen Frankens setzt. Anklage: Gefährdung der Staatsicherheit!

Die Folge dieser Entwicklung war zunächst, was man verstehen kann, daß die von französischen Regierungsgeldern unterhaltenen Wintelskizzen eine unerhörte Heftkampagne gegen die um ihr völkisches Eigenleben kämpfenden Autonomisten eröffneten. Spitzel- und Denunziantenwesen wurden wieder zu einem lohnenden Metier und stehen heute in höchster Blüte. Keiner traut mehr dem anderen, jeder sieht in seinem Nachbarn einen geheimen Agenten des französischen Nachrichtendienstes und hütet sich daher doppelt und dreifach vor jeder „politisch anrüchigen oder verdächtigen Äußerung“. Die geringste Bemerkung, von einem „Spitz“ aufgeschnappt, kann zu einer Hausdurchsuchung führen, wobei die Auffindung eines Exemplars der unterdessen verbotenen autonomistischen „Zukunft“ genügt, um den Mann als unsicheren Kantonisten festzunehmen. Bekanntlich hat man französischerseits auch die lächerliche Behauptung aufgestellt, daß deutsche Geldmänner die Blätter der Heimatabbewegung finanziert hätten. Man wird sich also denken können, was es heißt, in dem Verdacht zu stehen, mit autonomistischen Kreisen in Verbindung zu stehen. Die Verfolgung der Autonomisten gleich Staatsgefährlichen Verbrechern, ist direkt zur Manie geworden, und da die Verfolgung selbst vor dem Schloßzimmer oder noch intimen Orten der Verdächtigen nicht halt macht, wird man begreifen, daß mancher Landtsmann sich ängstlich aus der politischen Arena zurückzieht. Umfallen braucht er ja nicht gleich, wie es Bulach getan, er schweigt vielmehr und knurrt bisweilen, allerdings sind das Erklärungen, die mit „Befreiung vom Preußenjoch“ nichts mehr zu tun haben.

Wie in Einzelfällen, so sieht es auch im großen politischen Leben und Treiben aus. Die einen nennenswerten Prozentsatz der Autonomisten ausmachende Anhänger der Elsaßischen Volkspartei (Klerikale) sind dieser Tage durch einen Beschluß des Landesparteiausschusses und ihrer patriotischen Deputierten „erfreut“ worden, worin wieder einmal die Theorie vom französischen Elsaß-Lothringen wieder als notwendig unterstrichen wurde. Gleichzeitig hat man sich jedoch zu gewissen regionalen Grundfragen bekannt, in denen die Ablehnung der laizistischen Schulpolitik Frankreichs besonders vermerkt ist. Die Zugehörigkeit zum Heimatbund oder gar zur Autonomistenpartei würde sich allerdings nicht mit dem Bekenntnis zum Programm der Elsaßischen Volkspartei vertragen. Eine ähnliche Entscheidung — ohne Klerikalen Einschlag — hat die Partei Georges Wolfs angenommen. Man sieht, es wird augenblicklich abgeblasen, man fürchtet sonst neue Zusammenstöße mit der anfangs mehr mit der Partei als mit dem Jüderbrot arbeitenden französischen Regierung. Diese traut den elsaß-lothringischen Klerikalen aber trotzdem nicht. Das Gift der Unzufriedenheit wirkt weiter, mag es auch zeitweise in seinem Vordringen in die Blutgefäße des völkischen Organismus zum Stillstand kommen, die Gegengifte der Regierung vermöchten bisher keine Heilung zu bringen, sie vergiften den Körper eher noch mehr und so wird es wohl auch in Zukunft sein.

Die einzige politische Partei (außer den Autonomisten selbst!), die aus ihrem autonomistischen Programm keinen Hehl macht, sind die Kommunisten. Bei ihnen spielen selbstredend Motive mit, die auf die Linie ihrer weltrevolutionären Tendenzen gehören. Zu deutsch: Die Kommunisten machen mit der Autonomiebewegung Wahlgeschäfte — und nicht die schlechtesten! Diese Feststellung wirkt vielleicht das größte Schlaglicht auf die tatsächliche Situation in Elsaß-Lothringen! Der Autonomiegedanke ist keine elsaß-lothringische Zwischenstufe, die Sache sieht tiefer, die Zukunft wird es beweisen.

Das Rekrutierungsgesetz vor der Kammer.

U. Paris, 18. Jan. Die Kammer nahm gestern die Erörterung über das Armeeerkrutierungsgesetz wieder auf. Beim Artikel 40 der Regierung das Recht gibt, Reservisten und gegebenenfalls Teile der aktiven Truppen länger zurückzubehalten, wurde die Diskussion recht lebhaft. Doch Kriegsminister Painlevé erreichte es, daß die Kammer alle Anträge mit großer Mehrheit ablehnte. Ein Versuch von sozialistischen und kommunistischer Seite, die Übungszeit für die Reservistenübungen auf fünfmal zwei Tage für die ersten 11 Jahre der Reservezeit herabzubringen, stieß auf jenerseits 21 Tage, wurde gleichfalls abgelehnt. Hierbei betonte Pomereu die Notwendigkeit längerer Reservistenübungen. Der Standpunkt der Sozialisten, daß dem Parlament die Entscheidung über das Stattfinden von Reservistenübungen vorbehalten bleiben müsse, um den Generalsstab kontrollieren zu können, drang natürlich auch nicht durch. Die entscheidende Erörterung über Artikel 102, der einen bestimmten Termin für die Einführung der Einjährigen-Dienstzeit festlegen soll, wurde auf kommenden Donnerstag vertagt.

Litauens Antwort an Polen.

U. Warschau, 18. Jan. Wie aus Kowno gemeldet wird, enthält die dem polnischen Sonderdelegierten überreichte litauische Antwortnote in dem ersten Teil eine ausführliche Darlegung und Kommentierung der Genfer Abmachungen. In der Note wird dann weiter erklärt, daß Polen in zwei Punkten diese Abmachungen nicht gehalten hat. Einmal hätten die aus dem Wilna-Gebiet ausgewiesenen Litauer bisher nicht die Möglichkeit zur Rückkehr erhalten, zum anderen Mal habe Polen die Emigrantenarmee unter Führung Plechitsch nicht aufgelöst, sondern es befänden sich weiterhin Truppenabteilungen in litauischen Uniformen im Lager von Lida bei Grodno. Woldemaras erklärte dann weiter, daß die polnischen Vorschläge bezüglich des Verhandlungsgegenstandes nicht genügend seien und rief an Polen die Frage, ob die polnische Regierung geneigt sei, die Entschädigungsfrage für die durch die Befreiung des Wilna-Gebietes entstandenen

Schäden in das Verhandlungsprogramm mit aufzunehmen. Bezüglich der in der polnischen Note enthaltenen Vorschläge fragt die litauische Regierung an, ob Polen die Verhandlungen mit oder ohne Beteiligung des Völkerbundes führen wolle. Im ersteren Falle müßten Zeit und Ort der Verhandlungen im Einverständnis mit dem Völkerbund festgelegt werden. Eine Kopie der Antwortnote ist von Woldemaras dem Generalsekretär des Völkerbundes überfandt worden.

Polnische Kritik.

U. Warschau, 18. Jan. Zu der litauischen Antwortnote erklärt heute das Völkisch-Blatt „Głos Prawdy“, daß sowohl Inhalt wie Form der Note von vollkommener Unzurechnungsfähigkeit zeugten. Von einer litauischen Armee in Lida sei nichts bekannt. Wenn von der Liquidierung des Kriegszustandes gesprochen werde, so könne man darunter nur die Anknüpfung diplomatischer und wirtschaftlicher Beziehungen verstehen und nicht Fragen der Entschädigung für ungeschätzte Schäden. General Jeligowski habe die Demarkationslinie nicht berührt, dagegen wären Schauffisten-Banden verschiedentlich auf polnisches Gebiet eingedrungen. Wenn Woldemaras seine Zusage zum Völkerbund nehme, so beweise das nur, daß Woldemaras gar nicht verstanden habe, was zu ihm in Genf gesprochen worden sei und daß die Zeit heranrücke, daß sich der Anspruch des Pariser „Temps“ bewahrte, daß Woldemaras außerhalb der Gesellschaft von Gentlemen stehe.

Die Eröffnungssitzung der Länderkonferenz.



Unser Bild zeigt die erste Aufnahme von der Eröffnungssitzung der Länderkonferenz unter dem Vorsitz des Reichskanzlers Dr. Marx (*).

Schauermärchen der Reuteragentur zum Rücktritt Geplers.

U. London, 18. Jan. Die englische Reuteragentur verbreitet die Nachricht, daß der Rücktritt Geplers auf Meinungsverschiedenheiten innerhalb des Kabinetts wegen deutscher Waffen-geschäfte mit China zurückzuführen sei. In den europäischen Fremdenkolonien in China bildet diese Reutermeldung die Sensation des Tages. Die englische Kaufmannschaft in Ostasien enthält sich trotz dieser Tendenzmeldung der Reuteragentur jeglicher Heße den Deutschen gegenüber. In Hongkonger Kaufmannskreisen wird darauf hingewiesen, daß außerdem das Waffenhandelsverbot mit China überlebt sei, nachdem die drei Hauptmächte des Abkommens, Frankreich, Amerika und Rußland, sich darüber hinweggesetzt hätten. Es wird dabei besonders auf die französischen Waffenlieferungen an Tschangtsoin hingewiesen. Die Hongkonger Behörden hätte infolge eines offiziellen diplomatischen Schrittes Frankreich die Durchfuhr der französischen Waffen für Tschangtsoin gestatten müssen. Die Hongkonger Kaufleute beabsichtigen, die Hongkonger Regierung aufzufordern, in Hongkong die Aufhebung dieses heuchlerischen Abkommens zu verlangen.

In Berliner Kreisen, die den Chinadeutschen nahe stehen, erwartet man, daß die zuständigen deutschen Amtsstellen umgehend die notwendigen Maßnahmen ergreifen und für die sofortige Nichtstellung dieser den Stempel der Lüge an der Stern tragenden Reutermeldung in Ostasien sorgen werden.

Bernhard Herzog von Meiningen †



Bernhard Herzog von Meiningen ist, wie berichtet, 77jährig, gestorben. Er folgte 1914 seinem Vater auf dem Thron der regierenden Herzöge von Sachsen-Meiningen.

Aufgegebener Wettbewerb.

Weitere Einschränkung des englischen Kreuzerbaus.

v. D. London, 18. Jan. (Drahtmeldung unseres Berichterstatters.) Troßdem der Regierung von der englischen Presse und den englischen Korrespondenten in Washington in letzter Zeit fast täglich erklärt wird, irgend welche weiteren Einschränkungen im Flottenbau könnten auf die Amerikaner und ihre Pläne nicht die geringste Wirkung ausüben, hat die Regierung beschlossen, den Bau eines dritten, bereits bewilligten Kreuzers zurückzustellen, beziehungsweise ganz aufzugeben, wie es bereits mit den beiden vorausgehenden geschehen war. Das hat nicht nur den Zweck, gute Miene zum bösen Spiel zu machen, sondern wird als Beweis dafür angesehen, daß auch die Konventionen aller Hoffnungen auf die Möglichkeit eines Wettbewerbs mit Amerika aufgegeben und daß schon jetzt darauf verzichtet wird, um zu sparen. Der Regierung kommt es im Augenblick einzig und allein darauf an, ein günstiges Budget herauszubringen. Sofort wird allerdings eine Ersparnis im Budget nicht erreicht, da die früheren Bauten oder die noch im Bau befindlichen Schiffe die Budgets bis zum Jahre 1930 stark belasten. Erst für 1930 wird eine beträchtliche Reduzierung der Flottenausgaben zu erwarten sein.

Neun Opfer der Hochofenerploßion.

O. Wülflingen (Saar), 18. Jan. Die Zahl der Todesopfer der gestrigen Hochofenerploßion der Röhlingwerke ist auf neun gestiegen. Man hofft, die übrigen acht Verletzten am Leben erhalten zu können. Wie bereits gemeldet, ist die Ursache des Unglücks, das sich an dem modernsten Hochofen der Wülflinger Hütte ereignete, vermutlich auf eine Kohlenstaubexplosion zurückzuführen; da der Ofen seit einiger Zeit „hängen“, d. h., seine Füllung beim Schmelzprozeß nicht genügend nachrutschte, ist es nicht ausgeschlossen, daß das Unglück durch das plötzliche Nachrutschen der Füllung ausgelöst wurde.

Kälteeinbruch in Schweden.

U. Stockholm, 18. Jan. In Mittel- und Nord Schweden ist die Temperatur erneut bis zu 28 Grad unter Null gesunken. Man erwartet, daß sich die Kälte weiter nach Süden ausbreiten wird.

Die Flugzeugrunder aufgefunden.

i. Prag, 18. Jan. (Drahtmeldung unseres Berichterstatters.) Der Korporal Matel und der Infanterist Rita, die am 15. d. M. im vom Prosnitzer Flugplatz aus mit dem Flugzeug S 1821 abgestiegen waren, wurden auf polnischem Gebiet bei Lublin, wo sie infolge Benzinmangels eine Notlandung vornehmen mußten, aufgefunden. Beide Deserteure wurden verhaftet.

Großfeuer in Budapest.

G. G. Budapest, 18. Jan. (Drahtmeldung unseres Berichterstatters.) Gestern Abend brach im Lagerhaus der ischestsowatischen Schiffsahrtsgesellschaft Feuer aus, welches das ganze Haus vollständig vernichtete. Es wird Brandlegung angenommen. Nach stundenlangen Bemühungen der Feuerwehr gelang es, den Brand zu lokalisieren und andere Häuser zu retten. Der Sachschaden beträgt über 300 000 Pengö.

Was den Bau von Zerstörern und Unterseebooten anlangt, so soll wie verlautet, die Admiralität ermächtigt sein, mit der Durchführung des Bauprogrammes, das den Bau von 9 Zerstörern und 6 Unterseebooten vorsieht, fortzufahren.

Der Panamerika-Kongress.

(Eigener Kabeldienst der „Badischen Presse“.)

J.N.S. Havanna, 18. Jan. Die regelrechte Tagung des pan-amerikanischen Kongresses hat nunmehr begonnen. Als erster Redner trat der Staatssekretär des Auswärtigen der Republik Cuba, Rafael Ortiz, auf. Er appellierte an die Delegierten des Kongresses, sich auf der Tagung von allen Eiferfüchtigkeiten und feindseligen Gegenständen freizumachen und sich im Sinne freundschaftlicher Zusammenarbeit zu erzeigen.

Die amerikanische Delegation hat sich auch außerhalb der regulären Sitzungen das Ziel gesetzt, das in gewissen lateinamerikanischen Republiken bestehende Mißtrauen gegen Nordamerika zu entkräften. Sie hat das Bestreben, durch die diesjährige Tagung die Basis für weitgehende wirtschaftliche Zusammenarbeit der amerikanischen Staaten zu legen und die weitere Entwicklung des bereits sehr umfangreichen interamerikanischen Handels zu fördern. Zugleich wird man den Versuch machen, auch die politischen Beziehungen zwischen Nordamerika und den lateinamerikanischen Staaten auf eine freundschaftlichere Basis zu stellen.

Konflikt zwischen Preußen und den Hohenzollern.

O. Berlin, 18. Jan. Zwischen der preussischen Staatsregierung und der Generalverwaltung des normal regierenden Königshauses (Schweden) seit längerer Zeit Streitigkeiten, die jetzt vor das im Abfindungsvertrag vorgegebene Schiedsgericht gebracht worden sind. Der Tatbestand ist dem Demotalschen Zeitungsdienst zufolge folgender: Die preussische Staatsregierung hat 1918 das Verbot des ehemaligen preussischen Königshauses mit Beschlag belegt und aus dem Ertrag dieses Grundvermögens hat der preussische Finanzminister für den Unterhalt der Mitglieder der Hohenzollernfamilie monatlich zu zahlende Beiträge festgelegt. Finanzminister Dr. Höpfer-Wachhoff hat 1926 die Zahl dieser Beiträge auf 40 000 M. monatlich herabgesetzt. Die Hofkammerverwaltung konnte die Summe nicht herauswirtschaften, und es haben in der Folgezeit mehrfach Anleihencredite aufgenommen werden müssen, um die bewilligte Summe zahlen zu können. Im ganzen beträgt die Summe 1 693 000 M. Von dieser Summe sind 750 000 M. der auf dem Weg der Anleihe aufgebracht werden mußten, vom Fiskus in Abzug gebracht worden, so daß 943 000 M. verbleiben. Da in den Abfindungsverträgen mit den Hohenzollern der preussische Staat die Fälle des gesamten Hohenzollernbesitzes erhält, hat der preussische Fiskus auf die Hälfte der 943 000 M., d. h. auf rund 471 000 M., Anspruch erhoben.

Halsentzündungen und Erkältungen

Zum Schutz gegen Grippe

Panflavin

PASTILLEN

ERHÄLTICH IN APOTHEKEN UND GROSSEHÄNDLERN

BRUNNEN-FABRIK, 41 QUADEN - 23 HANAU - AM MAIN

BRUNNEN-FABRIK, 41 QUADEN - 23 HANAU - AM MAIN

Gegen Vermännlichung der Frau Eine neue Weltliga. — Falsche Tendenz der modernen Mädchenerziehung.

In Paris wurde dieser Tage eine Liga gegen die Vermännlichung der modernen Frau gegründet, der bereits eine große Anzahl von Persönlichkeiten aus den Kreisen der Diplomatie, der Kunst und Literatur angehören. Die Gründung dieser Vereinigung bedeutet dem Auftakt zur Schaffung einer Weltliga, die den Kampf gegen die Auswüchse des Feminismus aufnehmen soll. Die Gründung der Liga ist auf den Initiative des bekannten Schriftstellers Paul Valéry zurückzuführen, der bereits früher in einer Anzahl von Schriften und Zeitungsartikeln gegen die Gefahr, die nach seiner Ansicht die fortschreitende Vermännlichung der modernen Frau birgt, zu Felde gezogen war. Paul Valéry ist Mitglied der französischen Akademie und erfreut sich auch außerhalb schriftstellerischer Kreise großen Ansehens. Seinem Appell ist es zuzuschreiben, daß dem Komitee der Vereinigung beizutreten, so viel Träger und Trägerinnen glanzvoller Namen gefolgt waren. Eine Liste der Mitglieder liegt noch nicht vor. Es veranlaßt jedoch, daß Politiker, wie Herriot und Painlevé, Schriftsteller wie Tristan Bernard, Bernstien, Künstler wie Van Dongen bereits ihre Absicht, der Vereinigung beizutreten, bekanntgegeben haben. Die Leitung der Liga beabsichtigt, im Ausland eine rege Propaganda zur Gründung ähnlicher Vereinigungen zu entfalten. Man denkt zunächst an England und Amerika, die beiden Länder, in denen die angeblische Gefahr, die die Liga zu bekämpfen sucht, am größten sei. Sämtliche anderen Länder Europas sollen jedoch gleichfalls in die Weltorganisation einbezogen werden, deren Spitze dann die Pariser Liga bilden wird.

Ein englischer Journalist suchte nun dieser Tage Paul Valéry auf und befragte ihn, was er über die Vermännlichung der modernen Frau halte. „Es ist ein Zeichen der Zeit“, meinte Paul Valéry, „daß es notwendig ist, eine Vereinigung mit dem Ziel zu gründen, die Frauen zu überleben, daß sie Frauen bleiben sollen. Die ganze Tendenz der modernen Mädchen-Erziehung ist verkehrt; sie verleitet die Frauen zum Nachahmen des Mannes. Wir sind bereits so weit, daß der Beruf „Rabbin“ sehr bald nur mehr ein leeres Wort geworden sein wird, dessen Bedeutung das Verstumeln erklären muß. Es wäre freilich ganz und gar verkehrt, unter dem Schlagwort „Kampf gegen Vermännlichung der Frau“ etwa gegen die Rechte zu Felde zu ziehen, die sich das schöne Geschlecht auf dem Gebiet der Politik, der Wissenschaft, des öffentlichen Lebens errungen hat. Diese Errungenschaften sollen unangetastet bleiben, die Frauen mögen sich in allen Lebens- und Berufszweigen betätigen, ohne jedoch ihre Weiblichkeit zu verlieren und sich von dem natürlichen Rhythmus ihrer Natur zu entfernen.“

Ein hervorragender Pariser Arzt, den der Journalist gleichfalls über seine Ansichten hinsichtlich der Gründung der Liga befragt hat, gab seiner Ansicht Ausdruck, daß der Kampf gegen die Vermännlichung des schönen Geschlechts nicht nur aus ethischen, sondern auch aus physischen Gründen zu begründen sei. Das Bestreben der Frauen, es den Männern gleichzutun, treibe nirgends derartige exotische Blüten, wie gerade in Paris. In der Seinestadt bestehen derzeit zwölf Raucherclubs. Die Mehrzahl der Mitglieder dieses Clubs sind — erstaunlich genug — Frauen. Ein Drittel der Besucher der Pflanzschule rekrutieren sich gleichfalls aus dem schwächeren Geschlecht. Es ist so weit gekommen, schloß der Arzt, daß man mit einiger Übertreibung sagen könnte, es gäbe in Paris mehr Frauen, die den Dym überfliegen wollen, als solche, die Mütter zu werden wünschen.

Der Londoner Spionageprozeß.

London, 18. Jan. (Drahtmeldung unseres Berichterstatters.) Der Spionageprozeß wurde gestern fortgesetzt. Es wurden während des größten Teils des Tages die Zeugen der Anklagebehörde bei verschlossenen Türen vernommen. Die angewandten Vorstandsmaßnahmen waren außerordentlich scharf, und alle nicht direkt an dem Prozeß beteiligten Personen sowie verschiedene Beamte des

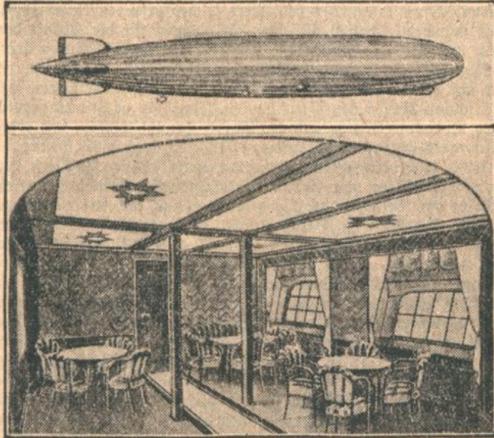
Gerichts, welche selbst bei Ausschluß der Öffentlichkeit bleiben können, mußten den Saal verlassen und alle Zugänge zu dem Saal waren mit Polizei abgesperrt. Nachdem die Zeugen wieder zugelassen worden waren, wurde der englische Angeklagte Mac Cartney vernommen, welcher die erste Sensation des Prozesses dadurch hervorrief, daß er behauptete, er hätte nicht einen einzigen der Briefe,

welche bisher als von ihm geschrieben der Anklage zu Grunde lagen, selbst geschrieben und auch nicht vorher gesehen. Der Generalstaatsanwalt ließ darauf durch den Gerichtsdieners dem Angeklagten Papier und Bleistift geben und begann ihm den Brief zu diktieren. Er stellte dann fest, daß dieser alle dieselben orthographischen Fehler enthielt wie das Original. Die Verhandlung wurde darauf vertagt.

Mit dem Zeppelin um die Erde.

Dr. Eckners Pläne. — Fertigstellung des „Z. 3. 127“ Ende April oder Anfang Mai. — Große Probefahrt über ganz Deutschland geplant. — Luftreise um die Erde in 13 Tagen.

Die Nachrichten aus London, daß die Engländer fieberhaft an der Fertigstellung ihres Riesenluftschiffes „Z. 100“ arbeiten, haben auch das Interesse der Öffentlichkeit für den Luftschiffbau Zeppelin in Friedrichshafen wieder gesteigert, wo gegenwärtig der neue deutsche Luftkreuzer „Z. 3. 127“ seiner Vollenbung entgegengeht.



Der werdende Riesenzeppelin.

Oben: die Gesamtansicht des „Z. 3. 127“, unten: der Aufenthaltsraum für Passagiere.

In einer Unterredung mit einem Mitarbeiter des „8 Uhr Abendblattes“ äußerte sich Dr. Eckner dahin, daß er bestimmt mit der Fertigstellung des neuen Luftschiffes für Ende April oder Anfang Mai rechne. Ueber seine weiteren Pläne gab Dr. Eckner in der erwähnten Unterredung sehr bemerkenswerte Aufschlüsse.

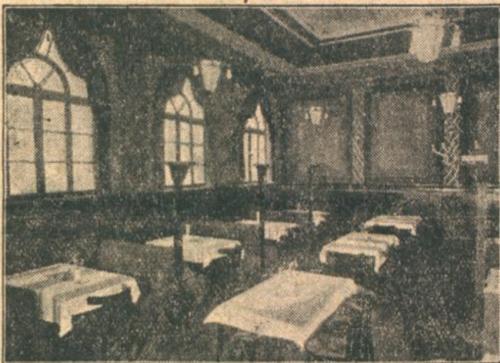
Sobald der letzte Hammer Schlag am „Z. 3. 127“ erfolgt ist, so fährt Dr. Eckner u. a. aus, werden wir die Probefahrten beginnen, zunächst ein paar kleinere, sogenannte Werksfahrten, die ausschließlich der Erprobung des Triebgases dienen sollen. Von diesen Fahrten in der nächsten Umgebung Friedrichshafens gehen wir dann zu weitergestreckten Probefahrten über. Wir denken an eine größere Fahrt über ganz Deutschland, die wir all den Tausenden, die zur Zeppelin-Eckner-Spende beigetragen haben, schuldig zu sein glauben, um ihnen zu zeigen, was wir mit ihrem Gelde gemacht haben. Anschließend an die Deutschlandfahrt beabsichtige ich, eine Fahrt über das Meer bis hoch nach Skandinavien hinein. So weit das bisherige Programm unserer Probefahrten. Nach Erledigung der Probefahrten wollen wir uns dann auf die

große transatlantische Fahrt begeben. Es läßt sich für uns heute noch nicht übersehen, auf welcher Route die transatlantische Fahrt des „Z. 3. 127“ auszuführen ist, ob etwa bis zu den Azoren oder nach Island und ohne Zwischenlandung zurück nach Friedrichshafen oder direkt nach dem Luftschiffhafen der Vereinigten Staaten Lakehurst. Die Entscheidung hierüber ist reflexlos abhängig von der Möglichkeit, ob wir zum Beispiel unter neues Betriebsmittel, das Triebgas, in Lakehurst richtig ergänzen können. An sich dürfte der Betriebsstoff auch in den Vereinigten Staaten erhältlich sein, indessen scheint es wichtig, ihn an Ort und Stelle erzeugen oder ihn mindestens in Flaschen nach Lakehurst transportieren zu können. Dies wäre also die unerlässliche Voraussetzung für den Non-Stop-Flug nach Amerika.

In erhöhtem Maße gilt diese Voraussetzung für die Erfüllung meines brennendsten Wunsches, mit dem „Z. 3. 127“ eine Reise um die Welt anzutreten zu können. Die ersten Vorarbeiten für die Durchführung dieses Rundfluges um die Erde habe ich schon in die Wege geleitet. Ich bin mit einigen amerikanischen Instanzen in Verbindung getreten, um die Frage zu klären, ob an der amerikanischen Ostküste Stützpunkte und Ergänzungsstationen angelegt werden können. Hier haben wir überhaupt das Kernproblem des späteren Weltluftschiffverkehrs. Genau wie die Seeschiffahrt der Kohle- und Oelstationen bedarf, so die Luftschiffahrt der Stationen zur Aufnahme neuen Betriebsstoffes. Läßt es sich also verwirklichen, daß wir an etwa zwei bis drei Stationen neuen Betriebsstoff greifen können, so halte ich technisch den Plan eines Weltfluges mit dem Zeppelin für absolut durchführbar. Unter „Z. 3. 127“ würde solche Stationen in Abständen von circa 10 000 Kilometern benötigen. Nach unserem Plan dachten wir an die Anlage solcher Stationen in Wladimirof, in Vancouver oder in Los Angeles. Mit Rücksicht auf den Aktionsradius unseres Luftschiffes wäre der Rundflug um die Welt in drei Etappen zurückzulegen. Die erste Etappe umfaßt die Flugstrecke Deutschland-Wladimirof, die zweite die Strecke Wladimirof-Vancouver (Los Angeles)-Friedrichshafen. In allen diesen Punkten würden wir nur für die Dauer weniger Stunden landen, lediglich um Betriebsstoff zu übernehmen. Alle Fahrtunterbrechungen zusammengenommen ergeben höchstens die Dauer eines Tages. Unsere „Gasunterkunft“ würde demnach auch nicht wesentlich längere Zeit beanspruchen als die Kohle- und Oelentnahme eines größeren Dampfers. Ich bin daher sicher, den Luftschiffflug um die Welt bei einer Gesamtdauer der Reise von 13 bis 14 Tagen ausführen zu können.

Selbstverständlich ist es, daß wir bei der diesmaligen Fahrt über den Ozean die Vervollkommnungen der drahtlosen Telegraphie- und Telephonie in weitestem Maße berücksichtigen. Unsere derzeitigen Versuche erstrecken sich insbesondere auch auf die Funktelephonie vom Bord des Luftschiffes. Schon auf unserer vorigen Fahrt haben wir mit verschiedenen Städten, so mit Zürich, Stuttgart und Berlin, kurze Gespräche geführt. Bei unserer diesjährigen Fahrt wird umfassende Sorge getragen werden, daß wir in flüchtiger, telephonischer Verbindung mit dem Festlande bleiben können.

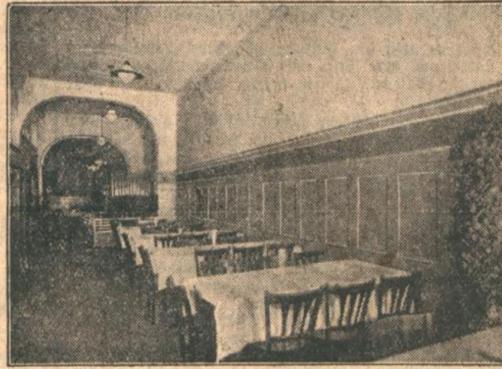
KARNEVAL IN SPANIEN



Maurischer Saal.



Fassade.



Blauer Saal.

im

WEINHAUS JUST

KAISERSTRASSE 91, (zum goldenen Ochsen)

in sämtlichen renovierten und originell geschmückten Räumen
mit Überraschungen, bei großer Stimmungsmusik
täglich ab Freitag, den 20. Januar 1928

Neben den bekannten Original
inländischen und spanischen
Weinen frisch eingetroffen:

**Asti del
Piamonte**

Anerkannt vorzügliche Küche.

Täglich ab 5 Uhr
erstklassige Konzerte
des beliebten
**Salon-Orchester
Raninger**

Innerpolitische Schwierigkeiten.

Der deutsche Reichstag steht sich bei Wiederaufnahme der gesetzgeberischen Arbeiten durch das Plenum des Parlamentes nach der Weihnachtspause einer Situation gegenüber, die alles andere denn rosig ist. Wer geglaubt hat, daß etwa die Ferien dazu benutzt würden, den Gedanken des inneren Friedens zu pflegen, wird sich heute geschlagen bekennen müssen. Wenn auch die Verhandlungen über das Schulgesetz zunächst durch das bekannte Kompromiß hinsichtlich der Ausschüßberatungen vorwärtsgelommen sind, so kann dieses eine günstige Moment nicht darüber hinwegtäuschen, daß alles in allem die parlamentarische Lage verzwickter denn je ist. Es hat den Anschein, daß der Regierungswagen, der auf abschüssiger Bahn immer mehr ins Rollen kommt und dessen Führer offenkundig allmählich machtlos die Zügel schleien läßt, gar nicht mehr aufgehalten werden kann, sondern je nach dem Tempo, früher oder später in den Abgrund stürzen wird. Oder sind etwa die Gegensätze, die sich zwischen den einzelnen Regierungsparteien in den letzten Wochen weiter verschärft haben, nicht ein einziger großer Abgrund, der Kabinett und bürgerliche Mehrheitskoalition verschlingen muß, wenn es in Kürze nicht anders wird? Die Wahrscheinlichkeit spricht dafür, daß wir einem wenig erfreulichen Ende der Legislaturperiode dieses deutschen Reichstages entgegengehen. Wer kann die rasende Fahrt abwärts noch aufhalten? Keine Partei, kein Staatsmann, es sei denn, daß ein wirklicher Führer in dieser Situation erstünde, der mit eisernem Willen säubere würde. Dazu gehörte aber auch ein starker Führerglaube der großen Massen des deutschen Volkes, ein Glaube, der leider längst geschwunden ist. So bleibt nur immer wieder die eine Tatsache festzustellen, daß wir uns in einem Meer innerpolitischer Schwierigkeiten befinden, in dem die Wogen übereinanderzuschlagen. Deutlicher als durch die Vorgänge der letzten Wochen kann unsere innerpolitische Misere gar nicht mehr demonstriert werden. Das Bedenkliche an der augenblicklichen Situation ist aber, daß nicht nur die Parteien bereits in mehr oder minder offener Feldschlacht gegeneinander stehen, die aus tatsächlichen Anregungen zunächst noch hinter den Kulissen ausgefochten wird, sondern daß sich ein arg persönlich zugespitzter Kampf herausgebildet hat, der gerade beim Zentrum — also jener Partei, die es bisher für sich in Anspruch nehmen durfte, allen Stürmen des politischen Alltags gegenüber die innere Einheit und Geschlossenheit gerettet zu haben — Erscheinungen hervorgerufen hat, die geradezu ein Signal für die Größe unserer innerpolitischen Not sind. Es wäre durchaus falsch, wollte man in Erinnerung an frühere Auseinandersetzungen innerhalb der Zentrumspartei — wir nennen nur den Fall Wirth — im Lande die Meinung aufkommen lassen, die bestehenden Schwierigkeiten innerhalb der großen Mittelpartei würden verhältnismäßig schnell und sicher wieder überwunden werden können. Nein, heute liegen die Dinge denn doch anders. Was sich im Zentrum in den letzten Wochen und Tagen abgepielt hat, und was voraussichtlich noch manche Folgeerscheinung nach sich ziehen wird, trägt den Charakter ernstester Auseinandersetzungen, ist ein Streit, der an die Fundamente jener Partei rührt, große Mauersteine des politischen Aufbaus herauszureißen droht, die bisher als der ruhende Pol in der Flucht der Erscheinungen des politischen Lebens im nachrepublikanischen Deutschland mit vollem Recht bezeichnet worden ist. Bei dieser Sachlage kann man unmöglich die oben behandelten Dinge leichtfertig abtun. Alle Schönfärberei nützt in diesem Augenblicke nichts. Rettung kann uns nur werden, wenn wir die Dinge beim richtigen Namen nennen, und, da das Zentrum eine hohe Verantwortung trägt, wenn diese Partei sich alsbald mit den Ereignissen beschäftigt, die in den letzten Wochen soviel Staub aufgewirbelt haben. Der Kampf im Zentrumslager hat in der Tat das weitestgehende öffentliche Interesse gefunden, er muß zusehends auf die Regierungskoalition und die Reichsregierung wirken, zumal die von hervorragenden Reichstagsabgeordneten des Zentrums erhobenen Vorwürfe in letzter Linie stets in einen Angriff auf die Person des Reichstagspräsidenten, der noch immer Vorsitzender der Zentrumspartei ist, gerichtet haben. Man sollte meinen, daß Dr. Marx selbst Wert darauf legt, hier für reifliche Klärung zu sorgen. Mit einigemmaßen Spannung wird man also den nächsten Wochen entgegensehen dürfen. Es mag sein, daß die Parteien der Koalition nach wie vor gewillt sind, Neuwahlen weiterhin, solange es nur irgend möglich, zu vermeiden. Wer kann heute sagen, ob sich dieses Ziel wirklich noch erreichen läßt? Das würde Durcheinander gerade im Zentrum läßt

auf einen anderen Ausgang schließen. Dabei wird es sich natürlich in erster Linie darum handeln, ob man den Mut finden wird, die Konsequenzen aus der so gut wie reiflos verfahrenen Situation zu ziehen.

Privatbesuche und Außenpolitik.

Wir erfahren dieser Tage von der Reise zweier bekannter deutscher Parlamentarier nach Frankreich. Herr Koch-Weser war der eine, der im Verlaufe seines Aufenthaltes in Paris von Herrn Poincaré empfangen wurde. Und auch Herr Dr. Wirth, Deutschlands einstiger Kanzler, hat anlässlich seines Pariser Aufenthaltes Fühlung mit den Spitzen der französischen Regierung aufgenommen, er ließ sich von dem Außenminister Frankreichs, Herrn Briand, zu einer Aussprache empfangen. Es wird allerdings nichts darüber laut, worüber die beiden deutschen Herren mit französischen Politikern gesprochen haben. Jedenfalls ist von deutscher Seite ausdrücklich darauf hinzuweisen, daß beide Parlamentarier lediglich ihren Privatinteressen folgten, irgendwelche Aufträge der deutschen Regierung sind ihnen nicht zuteil geworden. Man kann über den Wert solcher privaten Unterredungen sich manchem Zweifel hingeben: Sie können für die Politik des Landes, aus dem die Reisenden kommen, von großem Nutzen sein, sie können aber in demselben Maße überflüssig sein. Es kommt da immer auf die Person der Besucher an. Und deswegen haben wir Grund, solchen Reisen von Privatleuten, soweit sie zu Unterredungen mit den Regierungsführern anderer Länder benutzt werden, mit einiger Besorgnis gegenüber zu stehen. Vielleicht mag diese Besorgnis übertrieben erscheinen, wenn man daran denkt, daß im Verlaufe der letzten Jahre gerade von Seiten der ehemaligen Feindbündestaaten eine Reihe von Besuchern zu uns gekommen sind, die, wie die beiden genannten Deutschen in Paris, anlässlich ihres Aufenthaltes in Deutschland gewisse private Beziehungen zu den Regierungstellen wieder aufnehmen und in Unterredungen eine Basis für die Verhandlungen schafften, die dann in ihren mittelbaren Wirkungen zu erwünschten regulären Beziehungen zwischen den Ländern führten. Handelt es sich um Fragen rein wirtschaftlicher Natur, dann werden Vorbereitungen, von privater Seite getroffen, unstrittig großen Nutzen haben. Anders ist es aber bei den Problemen der großen Politik. Deren Lösung müßte ausschließlich den berufenen Staatsmännern vorbehalten bleiben. Wenn auch in diesem oder jenem Falle es nützlich sein könnte, die bestehenden guten Beziehungen irgendeines Privatmannes auszunutzen, man dürfte diesen nie ohne eine gewisse Marschroute ziehen lassen. Ein temperamentvoller Reisender — wir sagen das, ohne den zur Debatte stehenden Fall im Auge zu haben, — kann da vielmehr verderben, als die besten Diplomaten wieder auszugleichen imstande sind. Zur Befriedigung persönlicher Eitelkeiten darf die Politik nicht dienen. Gerade solche Gespräche kommen bei derartigen Reisen leicht zum Durchbruch und lassen den Privatmann Worte sagen, die nicht so abgewogen sind, wie sie es bei derart diffizilen Verhandlungen sein müssen. Wenn solche Reisen wirklich unternommen werden, wenn es dabei zu Besprechungen kommt, die für die Regierung von einem gewissen Wert sind, so muß darauf hingewirkt werden, daß alle solche Unterredungen für den Staat völlig unverbindlich sind. Es genügt durchaus, wenn durch sie Informationen gewonnen werden; die Auswertung solcher Unterredungen ist grundsätzlich den berufenen Stellen zu überlassen.

F.H. Paris, 17. Jan. (Drahtmeldung unseres Berichterstatters.) An einem Frühstück, das der deutsche Botschafter zu Ehren des früheren Reichskanzlers Dr. Wirth veranstaltete, nahmen der Kammerpräsident Bullion, Briand und die Minister Leagues, Herriot und Solanowski teil, ferner einige frühere Minister, Senatoren, Abgeordnete, Philipp Berthelot, der österreichische Gesandte Grünberger und der Direktor des Handelsamtes Seruys. Poincaré hatte die Einladung nicht angenommen, sondern seinen stellvertretenden Kabinettschef mit der Vertretung bei dem Frühstück betraut.

Beginn der Verhandlungen über die Freigabebill.

(Eigener Kabeldienst der „Badischen Presse“.) J.N.S. Washington, 18. Jan. Am kommenden Montag, den 23. Januar, vormittags 10 Uhr Washingtoner Zeit, beginnt vor dem Finanzausschuß des Senats die Lesung des Gesetzesentwurfes über die Rückgabe des beschlagnahmten deutschen Eigentums.

Die Kriegsschuldfrage.

Ein dänisches Urteil.

Der hervorragende dänische Publizist und ehemalige konservative Abgeordnete Reventlow veröffentlicht in der Kopenhagener freikonservativen „Berlingske Tidende“ einen Artikel über die Kriegsschuldfrage, der in Deutschland größte Beachtung verdient. Der in allen Kreisen Dänemarks geachtete Publizist leitet seine Ausführungen damit ein, daß er bekennet, selbst eine Aufforderung von Seiten der „Norwegischen neutralen Kommission zur Untersuchung der Kriegsschuldfrage zur Teilnahme an der norwegischen Enquete erhalten, sie jedoch abgelehnt zu haben. Der Grund sei einzig und allein darin zu suchen, daß er die norwegische Aktion für allzu wenig vorbereitet und unklar in Ziel und Durchführung gehalten habe, wenn sich einen wirklichen Erfolg davon zu versprechen. In Versailles sei das Schuldproblem nicht nur „forciert“, sondern ohne jede Untersuchung zugunsten der Sieger entschieden worden. Man habe die Befragten durch die Bedrohung mit dem Hungertod gezwungen, die einseitige Entscheidung einer Frage anzuerkennen, die nach der Meinung des gewissen „Historikers“ — ganze neun Jahre später noch nicht einmal zur Unternehmung reif sei.

Wenn die Fragestellung des amerikanischen Senators L. Owen darauf ausgegangen wäre, genau festzustellen, wieviel Prozent von der Kriegsschuld auf die vier Zentralmächte, die 27 Entente-Staaten und die einzelnen Neutralen fallen, dann wäre die Beantwortung gewiß sehr schwierig gewesen. Die tatsächliche Formulierung des Problems sei einfach genug gewesen, da man nur festzustellen brauchte, ob die Gesamtschuld am Kriege ausschließlich auf einer Seite liege, wie es im Paragraphen 231 des Versailler Traktats diktorisch festgelegt worden sei. Zur Beantwortung dieser Frage müsse man weder „Gelehrter“ sein, noch hundert Jahre verstreichen lassen. Man brauche dazu vielmehr nur einige Kenntnis der Tatsachen, persönliche Gerechtigkeit und in gewisser Beziehung natürlich auch etwas Mut. Denn die Sache sei die, daß das Problem nicht nur theoretisch-historischen Charakter trage, sondern so verdammt aktuell sei, daß jeder Mensch in der Welt — und zwar auch in Dänemark — alltäglich von den Konsequenzen betroffen werde, die die Beantwortung der Frage im Sinne des Paragraphen 231 nach sich gezogen habe. Die Konsequenzen würden aber in Zukunft nicht weniger schmerzhaft sein, wenn man auch weiter versuchen wolle, das einseitige Schuldiktat und alles, was damit zusammenhängt, auf dem Wege der Machtpolitik aufrecht zu erhalten. Als die Siegermächte sich stark genug dazu fühlten, hätten sie nicht einen Augenblick gezögert, die von allen Seiten als Grundlage für den Frieden anerkannten Grundprinzipien und Zusicherungen einfach zu brechen. Um diesen größten Rechtsbruch der Weltgeschichte zu sanktionieren und das in seiner Art einzig dastehende Friedensdiktat zu begründen, habe man dann den Paragraphen 231 geschaffen. Auf der Basis dieses Paragraphen konnte man Deutschland als einen außerhalb allen Rechtes stehenden „Verbrecher“ behandeln und jeder Willkür die Zügel schießen lassen.

Diese Betrachtungen voraussetzend, hebt Reventlow hervor, daß die Aufnahme des Kriegsschuldparagraphen in den Friedensvertrag, als maßgebende Begründung seines Inhalts, eine ungeheure Gefahr für alle — ja, auch für die Diktatmächte selber — in sich schließe. Es sei klar, daß die Aufrechterhaltung der einseitigen Kriegsschuld ausschließlich eine Machtfrage sei. Im übrigen dürfe man an der eigenartigen Tatsache nicht vorbeigehen, daß die Kriegsschuldfrage in Deutschland selbst noch nicht mit unüberwindlicher Kraft aufgeworfen werden könne. Das liege daran, daß es der Entente Agitation zu Ende des Krieges bis zu einem gewissen Grade gelungen sei, unter dem Druck der Not einem Teile des Volkes die Meinung beizubringen, daß tatsächlich Deutschland — d. h. die ehemalige Regierung oder der Kaiser — die Schuld am Ausbruch des Krieges trage. Seinen Gedankengang abschließend kommt Reventlow zu dem Resultat, daß die Siegermächte den Besiegten durch den Paragraphen 231 die Möglichkeit und das moralische Recht in die Hand gegeben hätten, im Falle einer Machtverschiebung nicht nur eine Revision, sondern völlige Aufhebung des Friedensvertrages und Rückgabe aller unter falschen Voraussetzungen erlangten Gewinne zu fordern. Die einseitige Kriegsschuldverschuldung könne nicht länger aufrechterhalten werden. Diese Tatsache werde jetzt auch von zahlreichen einflussreichen und unabhängigen Persönlichkeiten in Frankreich, England und Amerika anerkannt.

Als sie schwiegen . . .

Von Fritz Müller, Partenkirchen.

Paul Kolbenheuer hatte einen Buckel. Er hatte schon immer einen Buckel, soweit er zurückdenken konnte. Und er konnte bis knapp dahin zurückdenken, wo ihn jemand auf den Armen wiegte. Daß ihn diese Arme eines Tages fallen ließen, zu einer Zeit, da seine Knochen noch ein wenig kindermürbe waren, das hatte man ihm freilich nicht gesagt. Denn von da ab kam der Buckel. Was veranlaßte es auch im Grunde, ob Paul Kolbenheuer später seinen Buckel von dem Falle ab batieren konnte, oder noch ein Stücklein weiter rückwärts greifen mußte, da er in die Welt sprang? Lieber schwiegen.

So empfand Paul Kolbenheuer seinen Buckel unabänderlich und gottgemollt. Die Wahrheit aber hätte ihn verärgert und verzerrt ein Leben lang. Die Leute fühlten das im Dorfe, ohne, daß sie davon sprachen. Und als sie schwiegen, war es eine Wohltat, erst für das Paulchen, und später für den Paul.

Jedoch das Schweigen war begrenzt. Es umfaßte nur die Herkunft seines argen Buckels. Den Buckel selber ließen sie nicht so vorübergehen. Die Grenzen zwischen Jartgefühl und Rohheit sind in Dörfern oft ganz anders als in Städten. Und selbst was Jartgefühl und Rohheit ist, erscheint nicht sicher. Wir tun den Bauern oft bitter unrecht.

Wenn ein Städter durch das Dorf gegangen wäre, als das kleine Paulchen über Dorflplatz kam, und rufen hätte hören: „Jee, der buckelte Paul — je, der buckelte Paul!“ Ich bin sicher, der Städter hätte diese Rufer roh geheißen und was weiß ich alles. Und wenn er einen Bauern hätte fragen hören: „Komm, Buckelster, ich hab eine kleine Arbeit für dich. Kannst was verdienen, Buckelster.“ er hätte diesen Bauern einen Rabenbauern auf und ab gescholten.

Und zweimal hätte dieser Städter in die falsche Kerbe eingekniffen. Wenn ich einen Buckeligen von Kindesbeinen an bucklig heiße, so ist das keine Grausamkeit. Ganz im Gegenteil. Freilich, wir Städter mit unserem Wall von blauen Rückstücken können's nicht verstehen. Sie veripern uns den Ausblick ins Freie.

Da hat's ein Buckeliger im Dorfe besser. „Jee, der buckelte Paul — komm, Buckelster.“ Und keine Scheldigkeiten. Weil sie von Kindheit an für Paulchen in dem Dorfe widerhalten, wurden sie natürlich. Weil sie sich wiederholten, nahmen sie ihm langsam das Bewußtsein seines Buckels. Sie trugen ihm den Buckel ab Stück für Stück, so sonderbar es scheint. Wer's nicht glauben will, hat nie in einem Dorfe gelebt und hat niemals die Natürlichkeit gesehen, einen Buckeligen auch einen Buckeligen zu heißen.

Die Bauern beredeten den Buckel, den Paul Kolbenheuer hatte, da ward er leichter. Die Kinder neckten ihn am Abend und am Morgen, da verschwand er. Als sie nicht schwiegen, war es eine Wohltat erst für das Paulchen, dann für Paul.

So fand es gut um Paul und sein Gebrechen. Da kam eine

neue Lehrerin ins Dorfschulhaus. Aus der Stadt war sie gekommen. Als sie zum erstenmal den Dorflplatz überquerte, sah sie einen buckligen Buben: „Jee, der Buckelster Jee, der Buckelster!“ scholl es hinter ihm von andern Buben. Die Lehrerin war entsetzt. „Das ist eine Seelenroheit sondergleichen,“ sagte sie zu dem Dorfbürgermeister, der an ihrer Seite ging. „Ja?“ sagte der und schüttelte den alten Bauernkopf. Er verstand sie nicht. Am andern Tage trat sie ihren Dienst an. Voller Eifer war sie. So eine junge Lehrerin, die von der Stadt ins Dorf kommt, hat immer einen Feuereifer für Reformen. „... und ich will menschenwürdige Existenzen aus diesen jungen Bauernknochen machen.“ hatte sie am Tage ihrer Ankunft an die Freundin in die Stadt geschrieben. Sie rief die Kinder, eins nach dem andern, nach ihrem Namen auf, um sie kennen zu lernen. Jetzt war es beim A. „Kolbenheuer Paul!“ „Hier!“ Der Bucklige war aufgostanden, frisch und wohlgenut. Sie ging zu ihm hin und tätschelte ihm den runden Bauernkopf. Ihm allein. Bei den andern tat sie's nicht. Die Kinder waren erstaunt. Am erstauntesten aber war der Paul. „Warums' den Buckeligen grad extra gern hat?“ hörte sie hinten einen sagen. Sie sah scharf und zornig hin. Das war einer von den Schreibern gestern auf dem Dorflplatz. Da sagte sie einen Entschluß. „Paul Kolbenheuer,“ sagte sie, „du darfst jetzt in meine Wohnung gehen und mir das große Lineal auf meinem Schreibtisch holen.“ Und wieder fuhr sie ihm freundlich mit der Hand über den Kopf. Paul ging, und in Erwartung sah die Klasse da. Sie spürten, jetzt käme was Besonderes, wenn Paul draußen war. Und kaum war hinter ihm die Tür ins Schloß gefallen, da begann sie. „Es war eine eindruckliche Rede an die Kinder. Es sei eine Sünde, den armen Paul Kolbenheuer einen Buckeligen zu heißen. Wer das täte, der hätte gar kein Herz. Der verdient, daß er selber einen Buckel hätte. Und eine Grausamkeit sei es, und wer von ihnen noch einmal.“ Die Kinder hatten aufmerksam und erschrocken zugehört. Viel begriffen sie nicht. Aber den strikten Befehl am Schluß begriffen sie. Auch die Bewegung, die die neue Lehrerin dabei mit dem langen Haisstock gemacht hatte. Dann war Paul wieder hereingekommen und brachte das große Lineal. Der Unterricht nahm seinen Fortgang. Die Schule war aus. Die Kinder gingen heim. Paul mitten unter ihnen. Einer rief ihn: „Paul!“ Paul Kolbenheuer hörte schon. Aber es kam ihm nicht in den Sinn, daß er gemeint war. Er war der Buckelster. „Paul kannst net hör'n!“ „Ja!“ sagte er verlegen. Und auch der andere war es. Als die Kinder nach Hause kamen, hieß es: „Du, Mutter, die neue Lehrerin hat g'sagt, wir dürfen den Buckelster nicht mehr den Buckelsten heißen.“

„So, warum denn?“ „Das ist eine Sünde, hat die Lehrerin g'sagt.“ „Und dann war es, daß sich auch die Bäuerinnen und die Bauern im Dorfe besannen: Ja, wenn das eine Sünde war, und wenn's die Lehrerin gesagt hat...“ „Kein Mensch mehr im Dorfe rief den Paul.“ „Buckliger, komm —“, „Buckliger, geh —“, „Buckliger, nimm —.“ „Kein Kind mehr in dem Dorfe sagte: „Jee, der Buckelster.“ „Paul“, sagten sie. „Paul Kolbenheuer“, hieß es, und wenn die Leute sprachen, bekamen sie schwere Miene. Das kam davon, weil sie an den Buckel dachten, aber ihn nicht nennen durften. Paul aber spürte etwas Sonderbares. Er sah die scheuen Augen. Er empfand ihr Mitleid. Er empfand die Würde, womit sie dem Worte Buckel aus dem Wege gingen. Und etwas Fremdes kroch an ihm herauf, die Scham. Jetzt zum ersten Male in seinem jungen Leben spürte er seinen Buckel. Jetzt wuchs er ihm schnell und Stück für Stück, bis er mit ganzer Wucht auf seiner Kinderseele lastete. Und die Leute im Dorfe sagten: „Es ist doch ein armer Bub, und die neue Lehrerin, die hat schon recht — wir dürfen ihn nicht merken lassen, daß er einen Buckel hat...“ Und als sie schwiegen, trafen sie ihn ins Herz. Die junge Lehrerin aber schrieb in ihr Tagebuch: „Etwas Gutes habe ich in diesem Neste schon tun können. Ich habe einen armen buckligen Knaben davor bewahrt, daß...“

Völkerverbund-Palast. Die preisgekrönten Entwürfe für den Völkerverbundpalast in Genf sind zurzeit im Licht der Lantana-Exposition in Genf ausgestellt. Sie sind außerordentlich interessant als Ergebnis eines internationalen Wettbewerbs. Zur Ausführung bestimmt ist ein Entwurf von Kenzō Tange und J. G. G. Heimert, Genf, der gerade nicht der beste, aber auch nicht der schlechteste ist. Er empfiehlt sich wenigstens durch die ruhige Ansicht nach dem See, die durch die zahlreichen Säulen eine im üblichen Sinn palastartige Betonung erhält. Er ist doch weit besser als die konventionellen Gebäude von La Bro-Paris oder Boni-Rom, welche irgendwelche Schloßgebäude vorschlagen, aber lange nicht so gut als der Entwurf von Pöllzig-Perlin; dieser ordnet den großen Sitzungssaal in einem prachtvollen, achtseitigen Monumentalbau am Seegeleite, hinter dem sich die übrigen Bauten für Verwaltungsräume, Bibliothek um hügelhaft aneinander und so den Gesamtindruck steigend angliedern. Die Hamburger Architekten zu Pöllzig-Klopphaus und Schöck bringen den ganzen Komplex in ein großes Rechteck, die Stuttgarter Boras und Schöcker in einen Halbkreisbau, an den sich ein längliches Rechteck anschließt. Interessant sind außer einigen deutschen noch die modernen Lösungen von Le Corbusier-Ges., die der Holländer, der Schweden und Dänen, von denen einzelne versuchen, eine Aufgabe unserer Zeit mit den Mitteln und Formen unserer Zeit zu lösen, während die Romanen von den überlieferten Begriffen und Vorbildern meist nicht abkommen. W. E. O.

Die Nadel.

Von

Ventura Garcia Calderon.

Schweißbedeckt, mit blutigen Weichen brach der Gaul im selben Moment zusammen, als der Reiter am Fuß der monumentalen Treppe der Hacienda Tacabamba aus dem Sattel sprang. Ueber dem niedrigen Verandagebäude aus Zedernholz erschien der dunkle Kopf des Gutsherrn, Don Salvador Mondaraz, und musterte den zitternden Antömling.

Spott und Hohn lagen in der Stimme des furchtbaren Alten: „Was ist mit dir los, Borrabito? Deine Kniekehlen klappern ja vor Schreck. Hast du Angst, daß ich dir ans Leder gehe? Sprich!“

Borrabito, der diesen Beinamen seinem von Wundennarben entstellten Gesicht verdankte, riß den riesigen Strohhut herunter und wollte soviel auf einmal sagen, — das graufige Ereignis; ein Galopp von zwanzig Meilen; der Befehl, das Pferd zu Schanden zu reiten, aber sobald wie möglich anzukommen — daß er eine Minute lang stumm blieb. Dann sprudelte er, ohne Atem zu holen, einen Auftrag heraus:

„Ich soll Euer Gnaden von dem jungen Herrn Javier melden, daß Senora Grimanesa vergangene Nacht erkrankte und noch in derselben Nacht gestorben ist.“

Zweifelloß waltete eine besondere Vorsehung, da Don Salvador nicht wie sonst, wenn er sich aufregte, zum Revolver griff. Doch seine Hand preschte wie eine eiserne Klammer den Arm des Boten, um Einzelheiten aus ihm herauszuholen.

Etwas in den konfusien Erklärungen des Borrabito mußte ihm auffallen, denn ohne ein Wort zu äußern, fesselte er selbst sein bestes Vollblut, verbot, seine Tochter Ana Maria zu wecken und galoppierte wie ein Wilder nach der Hacienda seines Schwiegersohnes Javier (Bajadre), der sich im vergangenen Jahr mit Grimanesa, der schönsten Amazone, dem reifsten Mädchen des ganzen Valle, vermählt hatte.

Die Hochzeit war von unzerbrochenem Glanz gewesen: bengalische Feuer, Tänze der Indianerinnen in violetten Gewändern — dieser Indianerinnen, die noch immer den Untergang der Infas beweinend und die Schmach der gedemütigten, grausam unterdrückten Klasse — und die feierliche Prozession durch die Pflanzungen, an der Spitze uralt patriarchalische Häuptlinge, die auf einem Krücher von karmesinrotem Samt zusammengeschrumpfte Köpfe von Wilden trugen.

Und so endigte diese glückliche Verbindung zwischen seiner amütigen Tochter und dem stolzen Javier. . . . In vier Stunden wollte er den Weg nach Sincavilla, dem alten Herrenhof der Bajadre, zurücklegen — als ein anderer Galopp aus der Dunkelheit dröhnend an sein Ohr klang. Aus Vorsicht schob der Alte in die Luft und schrie:

„Wer da?“

Im Schritt kam der nächtliche Reiter näher und rief mit einer Stimme, der er vergeblich Festigkeit zu geben suchte: „Erkennen Sie mich nicht, Senor? Ich bin es, der Administrator von Sincavilla. Ich will den Pfarrer holen.“

So demirrte war Don Salvador, daß es ihm gar nicht einfiel, zu fragen, warum der Pfarrer mit dieser stürmischen Eile geholt werden mußte und warum der Gutstaplan von Sincavilla sich nicht auf der Hacienda befand. Dem Administrator mit der Hand ein Adios zuminken, jagte er weiter.

Hinter dem umgekehrten Portal, das in den Patio der Hacienda führte, herrschte eine beklemmende Stille. Sogar die Hunde schienen den Tod zu ahnen und gaben nicht Laut. An den großen, silberbeschlagenen Türen hingen schon Kränze aus Flor.

Ohne die mächtigen Radsporen abzunehmen, Alrte der Alte durch die verödeten Salons zum Zimmer seiner Tochter, neben der Bajadre die Totenwache hielt. Mit halberstimmter Stimme bat er seinen Schwiegersohn, ihn allein zu lassen. Und als die Tür sich hinter ihm geschlossen hatte, brüllte er seinen Schmerz heraus wie ein wildes Tier, rief sein Kind beim Namen und küßte die erstarrete Hand, die immer wieder auf das von Jasmin und Nelken bedeckte Bett zurückfiel.

Nie hatte ihr Gesicht diesen ersten, beinahe finsternen Ausdruck gehabt. Nach der frommen Bitte des Landes war der schlante Körper mit der Tracht der Karmeliterinnen angezogen, deren Kapuze ihre schönen Zöpfe verbergte. Auf der Brust lag ein schwarzes Kreuzifix.

Als Don Salvador das heilige Bildnis küßte, verschob sich das Gewand, und etwas — etwas Furchtbares mußte er gesehen haben. Mit fixen Augen sprang er hoch und wich entsetzt nach rückwärts.

Vorsichtig spähte er nach allen Seiten, verbergte einen Gegenstand unter seinem Poncho und kehrte, ohne sich zu verabschieden, sofort nach Tacabamba zurück.

Seit dieser Nacht hörte jeder Verkehr zwischen den beiden Haciendas auf; nicht einmal dem Begräbnis wohnten die von Tacabamba bei. Don Salvador verschloß sich in sein Arbeitszimmer, sprach tagelang kein Wort und blieb taub gegen alle Bitten der lieblichen Ana Maria, die ihren gewalttätigen Vater ebenso liebte wie fürchtete.

Endlich — sieben Monate waren seit der Unglücksnacht verfloßen — zeigte der Alte an einem Sonntag morgen wieder ein freundliches Gesicht und forderte seine Tochter auf, nach der Messe mit ihm einen Besuch in Sincavilla zu machen. Freudig erregt über diesen unverhofften Entschluß, legte Ana Maria ihr Heißbleid an und stand im Begriff, den breitrandigen Strohhut aus Jipijapa mit einer langen, goldenen Nadel festzusticken, als ihr Vater eintrat.

„Nimm diese verfluchte Nadel aus dem Haar!“ sagte er finster. Leise leuchtend gehörte das junge Mädchen, das es längst ausgegeben hatte, für seine Selbstmitleiden nach einer Erklärung zu suchen.

Als sie in Sincavilla ankamen, war Javier dabei, ein junges Pferd zuzureiten. Ein prächtiges Bild, dieser Kampf zwischen dem Reiter im schwarzen, silberbeschlagenen Sattel und dem unbändigen Genait!

Niemand erwähnte Grimanesa. Niemand dachte daran, dem Grabe einen Besuch abzustatten. Und ein peinliches Schweigen trat ein, als die alte Amme Ana Maria begrüßte und laut schloßzte:

„Jesus, Maria und Josef! Diese Lehnlichkeit mit meiner verstorbenen Herrin.“

Immer wieder suchten Don Javiers Blicke das liebliche Gesicht seiner Schwägerin, für die er seine schönsten Jasminblüten brach. Von da ab wurde der sonntägliche Besuch zu einer regelmäßigen Gewohnheit, und wenn der Alte sich einen neuen Schnitt Juckerohr ansah, sprachen die Augen der jungen Leute von ihrem Geheimnis.

Es war ein Montag — Sonntags hatte er Ana Maria zum erstenmal geküßt — als Don Javier in Tacabamba erschien. Leuchtend blauer Poncho über dem schneeweißen Schaffell des Sattels, wehende Mähne des nervösen Vollbluts, blinkende Radsporen aus maßlichem Silber — so ritt er in den Patio der Hacienda und fragte zeremoniell nach dem Herrn.

Aber er nannte ihn nicht, wie bisher, respektvoll Don Salvador, sondern sagte wie in früheren Zeiten: „Kann ich Sie sprechen, Vater?“

In dem großen Salon, an dessen Wänden die Bilder der Mondaraz hingen, hörte der Alte mit geschlossenen Augen zu, als Javier ihn mit unsicherer Stimme um Ana Marias Hand bat. Ein langes Stillschweigen trat ein. Pflöchlich sprang Don Salvador gewandt, als trüge er keine Last der Jahre, auf und öffnete eine bronzene Truhe, eine dieser antiken Truhen, die tausend Kunstgriffe beinhalten und eine Kombination von Schlüssel, deren Lösungswort Geheimnis des Bestehers ist. Immer noch stumm, holte er eine goldene Nadel hervor, den in einem Rotablat endigenden Topo, mit dem die Indianerinnen ihre Mantos zudeckten, nur länger, spitz wie ein Dolch, mit dunklen Flecken. . . .

„Grimanesas Nadel!“ flüchelte Javier.

Korallenriffe.

Das Geheimnis ihres Wachstums.

Von

Dr. E. Bannwarth, Berlin.

Mitten um unsere Erde, etwa gleich weit nach Norden wie nach Süden vom Äquator, ungefähr der Tropenzone entsprechend, zieht sich der breite Gürtel der Korallen-Riffe, der Bänder der Korallentiere. Korallen sind also ausgeprochene Warmwassertiere. Wohl finden wir sie noch in einer Meerestiefe von etwa 16—17 Grad, z. B. bei den Bermudasimain, aber sie erreichen da nicht mehr das gleiche üppige Wachstum wie in den tropischen Ozeanen, bei etwa 20 Grad oder mehr.

Betrachtet man eine Karte der Korallenriffe, so fällt auf, daß auf der Ostseite der Kontinente z. B. von Mittel- oder Südamerika reichliche Korallenriffe gezeichnet sind, die auf der Westseite, unter gleichen Breitengraden, ganz oder fast ganz fehlen. Das kommt daher, daß nicht alle Meeresküsten der beiden Zonen gleich warm sind. Kalte Meeresströmungen bringen an den Westküsten der Kontinente bis in niedere Breiten vor, kaltes Tiefenwasser steigt an den gleichen Küsten empor. Beides hemmt die Entwicklung der Korallen.

Die uns Mitteleuropäern am nächsten erreichbaren Riffe liegen im Roten Meer, kaum ein paar Kilometer südlich von Suez, also unter dem 28. Breitengrad. Die Stelle des üppigsten Korallenwachstums liegt aber viel weiter ab: es ist dies das „Große Barriere-Riff“ das von der Ostküste Australiens nach Norden zieht.

Was die vertikale Verbreitung der Korallen betrifft, so ist da ein großer Unterschied zu machen zwischen den einzel-vorkommenden oder höchstens einmal eine „Bank“ bildenden und den eigentlichen riffbildenden Korallen. Während jene von der Meeresoberfläche an bis in Tiefen von 5500 Meter gefunden werden, ist das Wachstum der eigentlichen riffbildenden Korallen auf eine Höhenzone von der Oberfläche bis zu 30 bis 40 Meter Tiefe beschränkt, wenn auch einzelne Arten gelegentlich bis zu 90 Meter Tiefe gefunden werden.

Wie ist es bei solcher Begrenzung des Wachstums der riffbildenden Formen auf das flache Wasser möglich, daß im indischen Ozean Koralleninseln aus einer Tiefe von Tausenden von Metern sich zur Oberfläche erheben? Darüber ist, trotzdem seit fast 200 Jahren eine Deutung gesucht wird, eine Einigung noch nicht erzielt.

Vorur auf diese sogenannten Rifftheorien eingehen, sei eine kurze Beschreibung der Riff-Formen vorangeschickt: Die Riffe treten in zwei oder drei verschiedenen Formen auf. Die auffallendste Form, die zuerst aus der Gegend bekannt wurde, sind die Lagunenriffe oder Atolle. Es sind mehr oder weniger geschlossene Ringe, ovale oder auch eckige Formen von selten mehr als 3 bis 4 Meter über Höhe. Das ist sehr wertvoll für die Erklärung ihrer Entstehung. Der Ring wird wiederum gebildet aus einer, wie an einem Faden aufgereihten Kette einzelner Ringchen. Die Vertiefungen des eingeschlossenen Wassers gegen das offene Meer liegen immer an der Westseite. Der Durchmesser dieser Ringe ist nur selten über 20 Kilometer. Große Unterschiede findet man in der Tiefe der Lagunen, die der Ring des Riffes umschließt und im Verhältnis dieser Tiefe zu der des umgebenden Meeres. Die Tiefe größerer Lagunen ist etwa 20 bis 30 Meter, doch gibt es auch solche von 100 Meter Tiefe und mehr. Die Tiefe des umgebenden Meeres: manchmal Tausende von Metern.

Schon aus großer Entfernung sind solche Atolle zu erkennen: Man sieht deutlich die ruhige, viel heller, glasartig erscheinende Lagune gegenüber dem bewegten Meer aufleuchten.

Die beiden anderen Formen der Riffe sind Strand-Riffe, auch Saumriffe genannt, also direkt dem Strande aufliegende Riffe. Genau genommen sind aber überall wenigstens schmale und flache, ja bei Ebbe trockene Kanäle — zwischen dem Riff und dem Strande vorhanden. Wenn man als dritte Riffform die Barriere-Riffe, auch Kanäle- oder Dammriffe, unterscheidet, so ist der Unterschied nur dadurch gegeben, daß der Kanal zwischen Strand und Riff wenigstens für kleinere Schiffe fahrbar ist.

Das Wachstum dieser drei Riffarten kann gemeinsam besprochen werden, denn das Wachstum der einzelnen Korallen erfolgt nach dem gleichen Gesetz und die Einflüsse des Meeres, der Strömungen und der Windrichtungen sind auch im großen ganzen die gleichen.

„Sie ist es“ murmelte Salvador, mit gewaltiger Anstrengung seine Erregung bemähtend. „Ich zog sie aus der Brust der Toten. Dein Werk, nicht wahr? . . . Betrog sie dich?“

„Ja, Vater.“

„Berente sie ihre Tat im Sterben?“

„Ja, Vater.“

„Weiß jemand davon?“

„Nein, Vater.“

„War es der Administrator?“

„Ja, Vater.“

„Warum hast du ihn nicht getötet?“

„Der Feigling flüchtete zu schnell.“

„Schwidst du, ihn bei der ersten Gelegenheit zu töten?“

„Ich schwöre.“

Don Salvador räusperte sich heftig und ergriß Javiers Hand: „Wenn Ana Maria dich betrügen sollte, tue das gleiche!“

Feierlich überreichte er ihm die goldene Nadel. Im selben Augenblick oriff er an sein Herz, fand aber noch die Kraft, seinen Schwiegersohn gebieterisch hinauszuminken. Denn niemand durfte sehen, daß Salvador Mondaraz weinen konnte.

Die Gräfin Hakfeld.

Von

Wilhelm Schäfer.

Man kann nicht sagen, daß die Fürsten Europas vor dem Adolatenjohn aus Korrika mit Mämerholz gestanden hätten; und manche haben nicht verstanden, die Anmut ihrer Frauen in besten Stunden vorzuschiden. Nicht immer nur, um einen Fußfall zu zu tun, wie ihn die Gräfin Hakfeld um ihren Mann aus freien Stücken tat.

Das war nun freilich auch kein Feld, der den Berlinern nach der Schlacht bei Jena als Gouverneur veränderte, daß „Ruhe nun die erste Pflicht des Bürgers“ sei. Auch nahm er sich in Briefen kaum mehr in acht, und weil er mit dem Fürsten von Sodenlohe-Angefangen glaubte, daß an der talserlichen Macht durch Konspiration gerüttelt werden könnte, so wie sie an den Höfen Europas bis dahin den Boden aller Ungunst bereitet hatte: so brachten seine aufgefundenen Briefe ihn eines Tages vor das Kriegsgericht, so daß er unvermutet fast zum Märtyrer preußischer Freiheit geworden wäre.

Das Todesurteil war schon ausgesprochen, als sich die Gräfin — zur Audienz befohlen — im Jammer um den Vater ihrer Kinder noch ins Schloß begeben durfte. Es war ein winterlicher Herbsttag, der Kaiser im Begriffe auszugehen und also schon in Hut und Degen, als sie ihm aller Ängste voll zu Füßen stürzte, nicht um Gerechtigkeit, nur um Erbarmen flehend. An solche Dinge täglich gewöhnt und durch die Kleinlichkeiten schlechter Intriganten aufzuliste gereizt, ließ er sie wenig reden, nur vom Boden aufstehen und selber einen Brief von ihrem Gatten lesen, der — wie er ihr auf kürzeste bedeutete — durchaus veränderte, daß an Beantwortung zu denken sei. Da hielt die arme Frau das glattgefaltete Papier in Händen, das ihrem Mann das Leben kosten sollte — indessen der Kaiser wie ein böses Tier, an einem Handbisch knispend, hin und wieder ging — und weil die Tränen in den Augen sie hinderten, den Brief zu lesen, den ihre Finger fast zertissen, so zitterten sie; und weil der Kaiser nach seiner Gewohnheit am Kaminfener schon hieß und mit den Händen auf dem Rücken den kleinen blauen Pflümchen zuckte, die um den roten Brand aufstanken, und eine Kohle plökte ab und sprang im Bogen auf ihn zu, daß er den Fuß, der so viel

Verstehen wird das Wachstum erst, wenn sich der Meeresboden mit den wachsenden Riffen senkt oder hebt oder — was das gleiche ist — wenn sich der Meeresspiegel hebt oder senkt.

Wir werden bei der Riffbildung also scharf zu trennen haben: zwischen dem physiologischen Wachstum der Riffe und den geologischen Einflüssen, also einer Senkung oder Hebung. Dafür ein einfaches Beispiel: Finden wir ein Riff mehrere hundert Meter tief, bis auf den Meeresboden hinab reichen, so läßt sich das nur durch Senkung erklären. Also genau, wie es Darwin vor 80 Jahren erklärte, und wie es auch heute noch wohl allgemein angenommen wird.

Man hätte sich also vorzustellen, daß rings um einen frei aus dem Meere ragenden Berg sich ein Strandriff gebildet hat. Das Riff wächst nur nach außen. Senkt sich der Berg im Laufe langer Zeiträume, so rückt das Riff immer weiter vom Berg ab. Genauer: es wächst schräg außen nach oben, um immer in der Brandungszone zu bleiben. Schließlich taucht der Berg unter und es bleibt nur noch der viel weiter gewordene Ring, ein Atoll. Der Fehler der meisten Annahmen über Riffbildung lag daran, daß die Forscher nur einen Teil von Riffbildungen kannten und dann für andere Stellen der Erde verallgemeinerten, an denen die Dinge ganz anders liegen. Dies trifft besonders auf die Unterlagen zu: Urteils oder vulkanisches Gestein und schließlich Meeres-Sedimente.

Betrachten wir einmal das obengenannte „physiologische Wachstum eines Riffes“ ohne Rücksicht auf Auswirkungen geologischer Natur.

Dem Verfasser wurde die Frage zum ersten Mal klar, als er im Golf von Suez ein kleines Riffinselnchen von kaum 20—30 Meter Durchmesser ansteuerte. Es zeigt sich da ganz überragend das Bild eines Miniaturatolls: ein flach ruhiges und darum viel helleren, leuchtend grün erscheinenden Wassers, umgeben von dem mehr oder weniger brandenden offenen Meer. Erst nach voll eingetretener Ebbe und in nächster Nähe konnte der Korallenring gesehen werden. Genauere Beobachtung während der folgenden Jahre ergab dann ein deutliches Bild des Riffwachstums und zwar — es sei ausdrücklich bemerkt — vorläufig nur gültig für das Rote Meer. Ein Riff wächst nur am Rande, wo die Brandung nicht nur frisches Wasser, sondern eben auch reichlich Nahrung bringt. Dadurch kommt es zu einem Ueberhängen der obersten Partien. Die eigene Schwere, schließlich ein heftigerer Sturm genügen, um große Teile abzubringen. Sie fallen in die Tiefe — vielleicht an Stellen, weit unter der unteren Wachstums-grenze der Korallen, und bilden dort mit der Zeit Korallfels — ohne jede Senkung oder Hebung!

Auf diese Weise wird aber auch dauernd die Unterlage für weiteres Randwachstum des Riffes gelegt. Es tritt noch ein weiteres Moment dazu, das Festhalten von Sand: die Brandung wirkt aus ziemlich tiefen Korallenhöfen auf das Riff. Er bleibt zwar zwischen den ähnligen Korallenhöfen der Brandungszone nicht liegen, wohl aber weiter zentralwärts, der Lagune zu. So entsteht der Ringwall, der immer mehr zum Absterben der zentralen Rifffläche beiträgt.

Am Roten Meer konnte ich noch einen weiteren Grund der Ringwallbildung beim des Lagunenabflusses feststellen: der Meeresspiegel ist vom Spätherbst bis zum Sommer viele Fuß höher als im Sommer. So wächst denn der Brandungsring nicht nur nach außen, sondern auch nach oben, um bei den tiefen Spätsommerereben wieder abzugeben. Durch diese Erhöhung wird dann wieder das Wasser der Lagune noch mehr vom offenen, freibewegten Meer abgeschlossen. Das Wachstum hört hier auf und die Ausfüllung nicht mehr beliebiger Riffstellen kann weitergreifen: Die Lagune vertieft sich.

Weitere Beweise für die Richtigkeit dieser Beobachtung sind auch die oben angeführten Tatsachen, daß man Atoll-Ringe findet, die wiederum aus einer Kette kleiner Atollchen bestehen und daß man fern an Stellen, wo ein Barriere-Riff durch sein Wachstum viele Kilometer vom Lande abgerückt ist, jedoch nun wieder eine genügend breite Meeressfläche den Gezeiten und Stürmen ausgesetzt ist, ein neues Strandriff sich zu bilden beginnt. Ja es sind Fälle bekannt, wo ein drittes Riff den zwei früheren nachrückt.

Noch bleibt kurz zu erwähnen, daß nicht nur Felsen und Äter gewordene vulkanische Ablagerungen als Unterlagen festgesetzt bezw. erhoben sind, sondern vor allem auch organische Ablagerungen und daß die darauf wachsenden Korallenarten, die andernwärts leichter sind, hier, wo sie dem Wegwälzen durch die Wellen trotzen müssen, sehr viel schwerer werden.

Staatens zertreten hatte, dennoch zurückzog, seiner weichen Stiefel wegen: da sprang auch in den Kopf der kleinen Frau ein Funke, daß sie ganz ohne Heft, gleichmütig fast an den Kamin ging und behutsam das Papier ins Feuer legte, indessen sie noch nahen Auges und von der rasch entflammten Glut beleuchtet mit einem Lächeln stiller Art dem Kaiser in das stumme Antlitz sah.

Der zuckte nicht mit einer Hand, versenkte nur sein Auge fast träumend und erkaunt in ihres — und weil er nicht an Diplomaten-schwächen, sondern im freien Feld gewachsen war, wo dem Spiel das gehört, der es tollkühn gewinnt — so sagte er kein Wort, nahm nur mit sanfter Artigkeit ihre Hand, so klein wie seine, und küßte sie. So daß die kleine Gräfin, erst drücken zwischen den Gardisten erwachend aus dem Traum der kühnen Handlung, nicht anders meinte, als daß er ihr wie einer Schwester fast gütig und auch ein wenig scherzhaft zugefächelt habe.

Noch ein rätselhafter Brief!

In dieser Woche lies wieder ein Brief ein. Wer löst das Rätsel?

... Sie haben ja das, was Sie sich — für's neue Jahr — so bestimmt vorgenommen hatten, immer noch nicht getan!!

Nun wird der Briefschreiber dringlicher:

Trotzdem Sie ganz genau wissen, wie wichtig das für Ihre Gesundheit ist!

Was soll man nun gar von dem sonderbaren Schlußsatz halten?

Vielleicht denken Sie aber auch wohl an Ihren Geldbeutel, um den geht's natürlich auch!! Also bitte....!!!

Obstbäume, Johannis- und Stachelbeer-Hochstämme u. Büsche in pr. Qualität und Sortenwahl. — Rosen, Hochstämme, Schling, Busch und Polyantha, Koniferen, Ziersträucher, Liguster, Himbeeren, Erdbeerpflanzen u. Stauden liefert bei reicher Auswahl u. billigsten Preisen

Karl Huber, Gärtnerei, Durlach
Rittnerstr. 1, Tel. 225. Wiederverkäufer hohen Rabatt!

Achtung.
Neueröffnetes Trifotogeneriegeschäft sucht tüchtige Reisende gegen höchste Provision. Angebote unter Nr. 21961 an die Badische Presse.

Schuhbranche.
1357
Angehende
Verkäuferin
die flottes Bedienen gewohnt, per sofort gesucht.

Suche
zum Eintritt per 15. Februar od. 1. März 1928 eine zuverlässige, tüchtige
Pub-Vertänferin
welche auch in Pub-Verkäufen bewandert ist für ein Spezialgeschäft in der Nähe von Baden-Baden. Kost u. Logis im Hause. Angebote m. Lebensbild u. Gehaltsantrag, u. Nr. 1974 an die Bad. Presse.

Wir suchen
für die Verwertung einer wirklich erstklassigen hochverdienenden Sache auf dem Gebiete des Baugewerbes mit außergewöhnlich hohem Umsatz und Gewinnmöglichkeiten
hervorragend tüchtige, kapitalkräftige Mitarbeiter

Es handelt sich um die Ausführung u. den Vertrieb einer nachweisbar begehrten Spezialität, der eine Hochkonjunktur bevorsteht u. von der in loser Organisation bereits für einige hunderttausend Mark schlank verkauft worden. Der Artikel ist auf Grund der vorliegenden einwandfreien Beweise üb. 15 jährt. Halted. v. **ersten Autoritäten Deutschlands glänzend begutachtet.**

Gepilant ist die Gründung einer selbständigen Firma, Gesellschaft oder Angliederung in jeder großen Stadt Deutschlands mit entsprechendem Provinzgebiet mit 50-100,000 Mk. Kapital u. nach Tätigkeitsfeld, unter Leitung eines tüchtigen Kaufmannes und Architekten, Baurates oder Baumeisters.

Für Herren oder Firmen des Baugewerbes, die eine Spezialabteilung angliedern wollen u. über dispoiblen Kapitalen verfügen la. risikofreie Existenz, da als Hauptabnehmer Behörden und Großindustrie in Frage kommen

Das Kapital bleibt in Betriebe selbst und soll nicht erst durch Lizenzabgaben geschwächt werden.

A128
Es belieben sich nur Interessenten zu melden, die über la. Referenzen und die notwendigen Mittel verfügen, unter Chiffre **J 288 Y** an die **Rapid G.m.B.H., am Salzhaus 6, Frankfurt a. M.**

Stellengeluche

Männlich

Jungere, strebsame Kaufmann
23 Jahre alt, Kenntnisse in Maschinenwesen, Stenographie, sowie in sämtlichen Büroarbeiten, sucht sofort Stellung. Angeb. unt. Nr. 21917 an die Badische Presse.

Jung. Kaufmann
a. d. Bedienstetenbranche, mit sämtlichen Büroarbeiten vertraut, sucht per sofort Stellung. Kautions kann gestellt werden. evtl. auch Vertretung. Angebote unter Nr. 21954 an die Badische Presse.

Stellengeluche

Männlich

Arzt (Dipl. Ing.)
sucht Nebenbeschäftigung auf Gegenseitigkeit
über entwerf. Honorar. Angebote u. Nr. 21814 an die Badische Presse.

Chauffeur
21 Jahre alt, gel. Aut. Führer, mit Führerschein auf Klassen, sucht Stellung, evtl. mit Stoff u. Logis. Angebote unt. Nr. 21918 an die Bad. Presse an die Badische Presse.

Schneider
tüchtige, fleißige Schneider, sucht laufend Seinarbeit. Angeb. unt. Nr. 21919 an die Badische Presse.

Schneider
sucht Stelle in Karlsruhe oder Umgebung. In all. vorkommenden Arbeiten vertraut. Gute Zeugnisse. Tariflohn wird nicht verlangt. Angebote unt. Nr. 21927 an die Bad. Pr.

Stellengeluche

Männlich

Jungfer
Dieselbe war 15 J. im Ausland, Schweizer, tüchtig, fleißig, maffig, ist kinderlos, sucht pos. Stellung. Angeb. unt. Nr. 21928 an die Bad. Pr.

Lehrjunge
f. Motor- u. Fabrikarbeiter gesucht. Angebote u. Nr. 21929 an d. Bad. Pr. 21929 an die Badische Presse.

Weiblich
Gesucht wird ein solides, tüchtiges, einfaches Fräulein als Verkäuferin f. Bad- und Toilettenartikel m. Kenntnissen unt. Nr. 21930 an die Badische Presse.

Stellengeluche

Männlich

Schneiderin
m. Empfehlung gesucht. Angeb. unt. Nr. 21940 an die Badische Presse.

Schneiderin
Für das Saargebiet wird für sofort oder 1. Februar eine tüchtige Schneiderin gesucht, die auch Hausarb. mit übernimmt uca. hohen Lohn gel. Zweitmädchen vorb. Vorkursell. Karlsruhe, Vorholstr. Nr. 33, II. (21010)

Suche
per sofort ein ruhiges, zuverlässiges Küchenmädchen. Gute Behandlung, Ang. u. 21948 an die Bad. Pr.

Stellengeluche

Männlich

Lehrjunge
f. Motor- u. Fabrikarbeiter gesucht. Angebote u. Nr. 21929 an d. Bad. Pr. 21929 an die Badische Presse.

Weiblich
Gesucht wird ein solides, tüchtiges, einfaches Fräulein als Verkäuferin f. Bad- und Toilettenartikel m. Kenntnissen unt. Nr. 21930 an die Badische Presse.

Stellengeluche

Männlich

Schneiderin
m. Empfehlung gesucht. Angeb. unt. Nr. 21940 an die Badische Presse.

Schneiderin
Für das Saargebiet wird für sofort oder 1. Februar eine tüchtige Schneiderin gesucht, die auch Hausarb. mit übernimmt uca. hohen Lohn gel. Zweitmädchen vorb. Vorkursell. Karlsruhe, Vorholstr. Nr. 33, II. (21010)

Suche
per sofort ein ruhiges, zuverlässiges Küchenmädchen. Gute Behandlung, Ang. u. 21948 an die Bad. Pr.

Stellengeluche

Männlich

Schneiderin
m. Empfehlung gesucht. Angeb. unt. Nr. 21940 an die Badische Presse.

Schneiderin
Für das Saargebiet wird für sofort oder 1. Februar eine tüchtige Schneiderin gesucht, die auch Hausarb. mit übernimmt uca. hohen Lohn gel. Zweitmädchen vorb. Vorkursell. Karlsruhe, Vorholstr. Nr. 33, II. (21010)

Suche
per sofort ein ruhiges, zuverlässiges Küchenmädchen. Gute Behandlung, Ang. u. 21948 an die Bad. Pr.

Stellengeluche

Männlich

Schneiderin
m. Empfehlung gesucht. Angeb. unt. Nr. 21940 an die Badische Presse.

Schneiderin
Für das Saargebiet wird für sofort oder 1. Februar eine tüchtige Schneiderin gesucht, die auch Hausarb. mit übernimmt uca. hohen Lohn gel. Zweitmädchen vorb. Vorkursell. Karlsruhe, Vorholstr. Nr. 33, II. (21010)

Suche
per sofort ein ruhiges, zuverlässiges Küchenmädchen. Gute Behandlung, Ang. u. 21948 an die Bad. Pr.

Zimmermann
tüchtig, strebsam, Met. fähig, sucht wech. weiterer Ausbildung. Stellung. Angeb. unt. Nr. 21931 an die Badische Presse.

Suche Stelle
als Kassier, Portier, Nachschreiber, Hausmeister uca. Stellung bis 2000 kann gestellt werden. Angebote u. Nr. 21932 an die Badische Presse.

Chauffeur
für Personen- oder Lieferwagen. Angebote unt. Nr. 21933 an die Badische Presse.

Weiblich
Berufte
Stenotypistin
26 Jahre, mit besten Kenntnissen, sucht Stellung. Angebote u. Nr. 21934 an die Badische Presse.

Haushalterin
zu besserem, solidem Herrn oder Dame, gute Köchin, mit guten Kenntnissen. Angebote u. Nr. 21935 an die Badische Presse.

Haushalterin
Welt. Frau, durchaus erfahren in Küche u. Haushalt, beste Zeugnis, sucht auf 1. Febr. od. später Stellung, bei alt. Herrn oder Dame. Angebote u. Nr. 21936 an die Badische Presse.

Anfangsposten.
Gefl. Zuschrift u. Nr. 21937 an die Bad. Pr.

Suche
zum Eintritt per 15. Februar od. 1. März 1928 eine zuverlässige, tüchtige
Pub-Vertänferin
welche auch in Pub-Verkäufen bewandert ist für ein Spezialgeschäft in der Nähe von Baden-Baden. Kost u. Logis im Hause. Angebote m. Lebensbild u. Gehaltsantrag, u. Nr. 1974 an die Bad. Presse.

Mädchen
das perfekt kochen kann Hausarb. übernimmt (Mithilfe vorhanden), für kleinen Haushalt, 2 Personen, auf 1. Febr. gesucht. Vorzustell. m. Zeugnis. Näst. 2-3 U. Kaiserstr. 158, L. FH. 4148

Alleinmädchen
ge sucht, das in all. Zweigen des Haushalts erfahren und gute Zeugnisse besitzen muß. (1529)
Vorkursell. vom 2-3 Uhr bis 12 Uhr nachm. 2-3 Uhr bei Frau Wolf Hess, Amalienstraße 67, II.

Korrespondent
Jüngere Kraft, möglichst unter 23 Jahren, mit guter Schulbildung und Auffassungsgabe, für leichte, selbständige Arbeiten am sofortigen Eintritt gesucht. Gute Kenntnisse in Stenographie und Rechtschreiben erforderlich. Bewerber aus der Gegend, oder Maschinenbranche erhalten den Bonus für Streber. Auf gute Postion. Angebote u. Nr. 21938 an die Badische Presse.

Kalender-Kalender 1929
sowie für andere Anzeigengattungen tüchtige, branchenkundige, bei der Ausübung auf einwandfreie, genau hohe Vergütung. Angebote unter Nr. 21939 an die Badische Presse.

Kaufmann. Lehrlinge
mit höherer Schulbildung — von Untereltern aufwärts — für gute Karlsruher Firmen auf 1. Okt. 1928 gesucht. Meldungen bitte sofort an uns (möglichst persönlich) (1487)

Arbeitsamt Karlsruhe
Abt. Berufsberatung u. Lehrstellenermittlung.
Für Knaben: Bahnarbeiter, für Mädchen: Gartenfräulein, 45. Sprechstunde: 10-12 Uhr, 13-15 Uhr, 16-18 Uhr, 19-21 Uhr, 22-24 Uhr. Telefon: Nr. 5270-74.

Kaufm. Lehrling
mit mindestens Oberreifebildung, auf Chiem in diesem Industriebetrieb gesucht. Schriftliche Angebote mit Zeugnisabschriften unter Nr. 21940 an die Badische Presse

Verantwortl. leitende Position
sucht Ingenieur-Kaufmann
mit langj. umfassenden Erfahrungen in ähnlicher Stellung in ar. Industrieerz. od. Interests. Einlage, Organisation, Ein- und Verkauf, etc. etc. Beste Referenzen und Zeugnisse. Zuschriften unter Nr. 21941 an die Badische Presse.

Kaufmann
(25 Jahre), bisher in leitender Stellung, sucht sich zu verheiraten. Günstige Allgemeinbildung, umfassende Geschäftserfahrung, beste Empfehlungen, Gewandtheit im Umgang mit Kundschaft und Veronal.
Eintritt nach Vereinbarung.
Gefl. Zuschriften unter Nr. 21942 an die Badische Presse.

Graves, fleisch., eheliches Mädchen
sucht Stellung als
Zimmermädchen
für auswärtig in Hotel für sofort. Angeb. u. Nr. 21943 an die Bad. Pr. 21943 an die Badische Presse.

Schäftestapperin
langjährig, perfekt, sucht halbtäg. Arbeit. Angebote unt. Nr. 21944 an die Badische Presse.

Lebensversicherung.
Alte, angesehene Gesellschaft mit in jeder Beziehung konkurrenzfähigen Tarifen sucht tüchtigen Sachmann mit nachweisbar guten Erfolgen in der Werbung und Organisation zur Leitung einer
Geschäftsstelle für Baden
gegen feste, auskömmliche Besoldung und Provisionen. Direktionsvertrag. Verschwiegenheit selbstverständlich. Kranken- und Sachversicherungen können für Konzern-Gesellschaften abgeschlossen werden.
Ausführliche Angebote unter Nr. 21945 an die Badische Presse

Annae, perfektes Büffetfräulein
auf 1. Febr. für Dauerstellung gesucht. (21006)
Gefl. Zuschrift u. Nr. 21946 an die Badische Presse.

Mädchen
Kronenstr. 32 II Etod. (1439)

Gute Köchin
gef. nach Mannheim für alle Hausarbeit eines eleganten Junggefallen-Haushalts. Nur solche, die vorzähl. Empfehlungen aufweisen können, wollen sich mit Gehaltsantrag u. Altersangabe melden unter Nr. 21947 durch Rudolf Wöbe, München. (2182)

Buchhalter
oder kaufmännischen Verwaltungsposten in autem Betrieb. Kautions kann gestellt werden. Offerten mit Gehaltsangabe unter Nr. 21948 an die Badische Presse

Offene Stellen

Männlich

Vertreter
der an intensives Arbeiten gewohnt, für mit gutem Erfolg eingeführten Artikel gesucht. Angeb. unt. Nr. 21949 an die Badische Presse.

Nebenverdienst
Für Angestellte größerer Betriebe u. Büros bietet sich einwandfreie, Gehaltslose Einkommen mittellos zu verdienen. Angebote vertrauensw. unt. Nr. 21950 an die Badische Presse.

Leistungsstabile Cuvos sucht für Schwämme u. Zerstörer
tüchtigen Vertreter welcher bei der einschlägigen Kundschaft eintritt. Gefl. Angebote unter Nr. 21951 an Rudolf Wöbe, München. (2180)

Strümpfe! Trikotagen!
Tüchtige, branchekundige
Verkäuferin
die sich über langjährige Tätigkeit in massgebenden Spezialgesch. ausweisen u. ein Lager vollkommen selbständig führen kann, in angenehme Dauerstellg. gesucht. Nurechriftl. Offerten mit lückenlosen Angaben der bisherigen Tätigkeit u. Gehaltsansprüchen erb. Vollst. Diskr. zugesichert.

Erste Reisekraft
langjährig in Süddeutschland gereist, 30 Jahre alt, fleißig, 2 St. bei aller angenehmer Stimmung (Mitarbeiter) in fester Position. Kaufm. u. techn. reiche Auffassungsgabe sucht sich bei Umhänge woen
zu verändern.
Bücherk. III. b. sowie eigene Simoune von neuem. Gefl. Angebote von nur bekannten ersten Firmen die auskömmliche Dauerposition bieten können. unt. Nr. 21952 an die Badische Presse

Zur Anleitung und Hilfe bei Schularbeiten
von Sextaner und Vorkursellern
erfahrenere Kraft
(Herr oder Dame) für nachmittäg. Unterricht. Angebote unt. Nr. 21953 an die Badische Presse.

Tüchtige Vertreter
die schon mit Erfolge tätig waren für umwältigende Patent-Reueit der Badischen. Gefl. Angebote unter Nr. 21954 an die Badische Presse.

Alberf Rosenthal
Betten / Wasche / Ausstattungen.
München
Kaufingerstraße Nr 30/31 A183

RESTE
Leipheimer & Mende
in
Herren- und Damenkleiderstoffen
Weißwaren, Baumwollwaren
Gardinen u. Seidenstoffen
1509
SEHR BILLIG

Nachweihnachtliches Hornberg.

Die Kälte der Vorweihnachtstage und die vereinzelt Schneefälle damaliger Zeit haben uns als schöne Illusion gezeigt, wie der Winter auf Schwarzwalddörfern und in Tälern sein könnte, wie er — um das andere Gesicht des Schwarzwaldes aufzuzeigen — sein müßte. Von Winterport und den damit verbundenen Begleiterscheinungen — Massenwallfahrt mit Ski und Kodel nach verschneiten Höhen, sportlichem Leben an Hang und Halde und nicht zuletzt gefüllten Hotels der Schwarzwalddörfer und -städchen — war in den mittleren Lagen des Schwarzwaldes noch herzlich wenig zu verspüren. Es ist, als ob der Wettergott allen Schneebegeisterten — auch der wohlhablichen Reichsbahn — für dieses Jahr ein Schnippen schenken wollte. Letzten Endes nehmen aber auch die Hornberger die Feiertage, wie sie fallen, und lassen sich auch durch die Launen des heiligen Petrus nicht aus der Ruhe bringen, aus einer Ruhe besonders, die man nach langer und gründlicher Jahresarbeit als wirklich wohlverdient bezeichnen darf. Ein reiches Arbeitsjahr liegt wiederum hinter uns, und wenn man die Erfolge an der bestleisteten Arbeit messen könnte, wären sie bei uns sicher groß.

Weihnachten ist auch hier wie anderswo die Zeit der Veranstaltungen und — weil es eben Weihnachten ist, war oder sein wird — der Weihnachtsaufführungen. Gerade die Zeit vor Weihnachten schon haben die beiden hiesigen Gesangsvereine alle Kraft — die Luft und auch den Schmerz — zusammen genommen, um der Bevölkerung etwas Schönes zu bieten. Der Gesangsverein „Liedertanz“ hatte zugleich sein 25jähriges Bestehen gefeiert, seine gesanglich wertvollen Darbietungen waren ein akzeptabler Beweis der geleisteten Arbeit. Der andere Verein, unter der bewährten Leitung des Musiklehrers Knäbel, der sich leider mit den schönen Chören seinen Schwann gelang singen ließ, — er tritt von der Leitung zurück — hatte zu einem Konzert eingeladen, das außer vorzüglichen Chorleistungen einigen heimatlichen Solisten des Gesanges und der Geige Gelegenheit gab, ihr Können zu zeigen. Noch andere Feiern und Veranstaltungen wären zu nennen, des Turnvereins, Athletenvereins, auch der Arbeiterbildungsvereine bot in einer gut besuchten Abendausführung sein Möglichstes. Wie die Tage kommen, so gehen sie wieder. Allmählich ist alles wieder still geworden, allerdings scheint es nur die „Stille vor dem Sturm“ zu sein. Fastnacht ist schon in bedenkliche Nähe gerückt, die Zeit der Narrenheit hat auch hier ihre Schatten bereits vorausgeworfen. Der erste Ball ist überstanden, und wenn man den begeisterten Schilderungen der „Muserwählten“ — er war nicht öffentlich — glauben darf, dann war er wunderbar, und die Veranstalter haben bewiesen, daß auch unter Umständen an Fastnacht das Wort gelten kann: „Viele sind berufen, aber wenige sind auserwählt.“ Auch hier steht die Fastnacht allüberall im Blut. Nicht nur in Ullingen „geh's doage“, auch Hornberg versteht Fastnacht zu feiern, und wenn dieses Jahr an Fastnacht zu Ehren eines sportbegeisterten Bürgers die Fastnachtveranstaltungen mit einem Kleinautorennen verbunden wurde, so war das kein ausgefallener Scherz, sondern ein Beweis dafür, daß man das Angenehme mit dem Nützlichen wohl verbinden kann, man muß es nur verstehen. Wie gesagt, wird Fastnacht — um diese Zeit genügt der Name schon, um schwärmerischen Augenaufschlag und begeistertes Lippenpenken zu erzeugen — auch hier achbührend gefeiert, und wenn die Hornberger Nationalhymne: „Hans bleib do, mer weiß jo nit, wie's Wetter wird“ erklingt, dann bricht sich die Tradition mit elementarer Kraft Bahn und alles Geschehen geht seiner Bestimmung entgegen.

Doch auch auf nichtfastnachtlichem Gebiete ist dieser Winter eine Zeit reichen Erlebens. In vorbildlicher Weise hat es die hiesige Stadterverwaltung unter Führung des forschriftlichen und weitsehenden Bürgermeister Kötter unternehmen, eine Vortragsreihe im Sinne einer Volkshochschule zu veranstalten. Hierzu wurden als Redner eine Reihe von prominenten Persönlichkeiten gewonnen, deren Name schon ein gutes Gelingen des Unternehmens verbürgte. Geschäftsführer Rüdiger vom Arbeitsamt Offenburger sprach über Arbeitslosenversicherung; einem Vortrag über „Jerusalem“ eines Gutachters Herrn Dr. Müller folgte eine feine geschichtliche Abhandlung von Prof. Dr. Gutheim aus Freiburg. Das Thema lautete: „Die deutsche Geschichte des verflochtenen Jahrhunderts in der Silbe der politischen Lyrik“. Eine Reihe von interessanten Vorträgen steht noch in Aussicht, Prof. Dr. Eichelberger-Karlsruhe, Prof. Dr. Rüppel-Freiburg und Frau Alice Hoffmann-Mannheim sind für weitere Vorträge gewonnen worden. Als Lehrer wird Herrmann Eris Busse-Freiburg, der geschäftsführende Vorsitzende der Badischen Heimat sprechen. Diese Veranstaltungen sind ein Zeichen, daß man auch in der Kleinstadt bemüht ist, etwas von dem Pulsschlag geistigen Lebens, das in der Welt draußen wirkt und fließt, zu verspüren, daß man bemüht ist, mit allen Dingen, die unsere Zeit bewegen, regen und warmen Kontakt zu halten. Ganz besonders zu erwähnen ist, daß auch die Stadterverwaltung die gesamte Finanzierung übernommen hat, was sicher den verantwortlichen Männern zur Ehre gereicht und als ein nachahmenswertes Beispiel bezeichnet werden darf.

Das Vorkommnis in Hornberg ist schon lange ein Schmerzenskind. Für den Sommerverkehr völlig unzureichend, besitzt es nur einen Schalter, und die Postbeförderung von und zur Bahn wurde nach der Devise: Immer langsam voran im Zeitalter des Autoverkehrs durch ein gemächliches Ochsenfuhwerk besorgt. Telefonanschluss war schon abends 8 1/2 Uhr, zu Ueberstunden und Nachtarbeit hat also der Postbetrieb die Industrie und das Geschäftsleben nicht verläßt. Das wird nun alles anders, provisorische Maßnahmen, die nach einer Vermählung der interessierten Kreise von zuständigen Stellen angefragt worden sind, sollen der brennendsten Not

Den Gefallenen zu Ehren.

Kriegsgräberfürsorge.

Der Landesverband Baden des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge hielt am Sonntag im Bürgeraal des Rathauses zu Karlsruhe in Anwesenheit des Präsidenten des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge, Oberpfarrer Siems, seine diesjährige Landesverbandstagung ab, zu der Vertreter des Ministeriums des Innern, der weltlichen und geistlichen Behörden und zahlreiche Vertreter der Ortsgruppen — auch aus dem weit entfernten Konstanz und Zell i. N. — erschienen waren.

Der erste Vorsitzende, Ministerialdirektor Dr. Fuhs, eröffnete die Sitzung mit einer Begrüßung der Teilnehmer, besonders des Vertreters des Ministers des Innern, der Behörden und des Präsidenten des Volksbundes und zollte ihnen Worte des Dankes für ihr Erscheinen und die bisher geleistete dankbare anerkannte Unterstützung der Sache des Volksbundes. Daran knüpfte er die erste Mahnung an alle Ortsgruppen, in ihrer Werbetätigkeit nicht zu erlahmen, da die Zahl von 23 Ortsgruppen mit rund 5000 Mitgliedern in keinem richtigen Verhältnis zur Zahl der 72 000 gefallenen Soldaten stehe. Der erste Schriftführer, Stadtbaurat Kemmer, erstattete den Geschäftsbericht über das gesamte Arbeitsgebiet, wobei er den günstigen Erfolg der Werbung in den Landgemeinden, bei der Patenschaftswerbung, der Verbuna der Ortsgruppe Konstanz in der Schweiz und der Wanderausstellung für Friedhofskunst, die 1928 weiterläuft, hervorhob.

Präsident Oberpfarrer Siems schilderte in eingehenden Darlegungen die Schwierigkeiten und Hindernisse, die auch im letzten Jahre der geschäftlichen Festlegung des Volksbauertages entgegenstanden und hat, auch in diesem Jahre den Tag am Sonntag Reminiscere, 4. März, in gleicher Weise wie 1927 zu

begeben, der einen großen Erfolg gehabt habe. Es wurde beschlossen, den Volksbauertag wiederum in möglichst eindrucksvoller Weise auch in Baden zu gestalten. Später gab Präsident Siems einen eindrucksvollen Einblick in die immer mehr sich steigende Tätigkeit der Bundeszentrale.

Im weiteren Verlauf der Verhandlung wurde beschlossen, kleine Reisen nach den Kriegesriedhöfen im Ausland den Ortsgruppen zu überlassen, unter besonderer Mahnung zur Vorsicht hierbei. Der ersten Rednerin, Frau Schläger, wurde auf Antrag der Kassensprüfungs-Kommission nach erstattetem Kassensbericht Entlastung erteilt. Leider konnten sich von den sachungsgemäß auszuweisenden Mitgliedern des geschäftlichen Vorstandes der zweite Vorsitzende, Prälat a. D. D. Schmitt-Hennner und der erste Schriftführer, Stadtbaurat Kemmer, zur Weiterführung ihrer Ämter aus gesundheitlichen bzw. dienstlichen Rücksichten nicht entschließen. An ihrer Stelle wurde Oberpfarrer Dr. Kapp zum zweiten Vorsitzenden und Oberregierungsrat Dr. Zierau zum ersten Schriftführer einstimmig gewählt. Der zweite Redner, Gartenoberinspektor Wenzel, nahm in dankeswerter Weise seine Wiederwahl an.

Das Ausscheiden der beiden genannten Herren bildet einen schweren Verlust für den Landesverband, da beide von Anfang im Jahre 1919 an ihre vollen Kräfte und reichen Erfahrungen in uneigennützig und hingebender Weise zur Verfügung gestellt haben. Stadtbaurat Kemmer trat in die Reihe der Beisitzer, so daß sein Rat und Beistand dem Landesverband in gewisser Weise wenigstens erhalten bleibt.

Mit Worten des Dankes an beide Herren, sowie an sämtliche Teilnehmer und der Aufforderung, mit allen Kräften an die mühselige Ausgestaltung des Volksbauertages 1928 heranzugehen, schloß der erste Vorsitzende die reichhaltige und erheben verlaufene Sitzung.

solange abhelfen, bis ein neues Postgebäude erstellt wird. Hornberg mit seinem wirklich bedeutenden Sommerverkehr war von jeher ein wenig Stiefkind. So ist zum Beispiel der Wunsch, auf dem Bahnhof, der an und für sich mit Komfort nicht ungenügend überladen ist, den zweiten Bahnsteig zu überdachen, immer noch Wunsch geblieben, und die Reisenden sind der Unbill jeder Witterung ausgeliefert. Bezeichnend, wenn auch im Scherz gemeint, war der Vorschlag eines Kurgastes, die Stadt solle in Ermangelung anderer Abhilfe auf dem zweiten Bahnsteig ein Schirmverleibgeschäft eröffnen. Momentan legt man die letzte Hoffnung noch darauf, daß vielleicht einmal einer der hohen und höchsten Herren der Reichsbahn bei einem gesunden Wollenbruch nach Hornberg kommt und auf einen abwärts fahrenden Zug wartet. Dann wird's vielleicht anders.

Es ließe sich von Hornberg noch manches erzählen, zum Beispiel, daß in Hornberg fleißig gebaut wird, daß die Stadt auch auf diesem Gebiet mit gutem Beispiel vorangeht und nicht nur selbst baut, sondern auch Baulustige in reichem Maße und nach Kräften unterstützt. Ferner wäre noch zu erwähnen, daß die Frage der Gasversorgung von Triberg aus die Gemüter bewegt. In diesem Punkte dachte die Hornberger halblang, sie sind nun mal bescheiden und wollen nicht alles Gute den lieben Nachbarn wegnehmen.

So langsam — vor lauter Warten auf Winter und Schnee — in emsiger Abwechslung von Arbeit und Vergnügen, von frühlichem Fastnachtstreiben und fleißigen, wohlüberlegten Saisonvorbereitungen, geht auch die Zeit der langen Nächte — der acht! so schönen — und der kurzen Tage vorüber. Ein paar Wochen noch, es sollen auch ein paar lumpige Monate sein, dann springen im Gutachtel drunter die Knospen wieder, die ersten Fremden kommen, und wenn auch eine Schwalle noch keinen Sommer macht, so tut Hornberg, sein Bürgermeister, seine Stadterverwaltung und die gesamte Bürgerschaft heute schon ihr Möglichstes, daß es gleich der Schwaben mehrere sind. Und dann geht's wieder „degeae“, aber diesmal nicht der Fastnacht, sondern der intensiven und zielbewußten — Arbeit. R. F.

Ein Mörder erwischt.

— Strahburg, 18. Jan. Die hiesige Kriminalpolizei hat am Samstag abend in der Rordungasse einen verdächtigen Mann festgenommen, der schließlich eingestand, daß er der Mörder des Fräulein Hermine Leclerc in Mörchingen sei. Blutstrecken am Kragen und der mitgenommene Schlüsselbund haben ihn verraten. Es handelt sich um den 23jährigen Alfonso Herbiwo von Mörchingen. Außer der Bluttat hat er verschiedene Diebstähle in Mörchingen und vier Mansardendiebstähle eingestanden.

— Singheim (Baden-Baden), 17. Jan. (Todesfall.) Im Städtischen Kranienhaus in Baden-Baden ist unser Ehrenbürger, der prakt. Arzt Dr. Josef Fischer, 67 Jahre alt, gestorben. Er hatte 40 Jahre in unserer Gemeinde gewirkt, bis ihn ein schweres Leiden zwang, sich einer Operation zu unterziehen.

— Balg (bei Baden-Baden), 17. Jan. (Schwere Messerstecherei.) In der Nacht zum Sonntag kam es hier zu einer blutigen Messerstecherei. Ein hiesiger Verein hatte einen Unterhaltungsabend veranstaltet. Beim Aufbruch kam es zwischen einigen angetrunkenen jungen Burken zu einem Wortwechsel, in dessen Verlauf einer der Burken einen Stich in den Rücken erlitt, der die Lunge verletzte, und ein anderer eine Fleischwunde am Arm davontrug.

Seit der Kometenplacht vermist.

Nach zwölf Jahren Gewißheit.

× Zell, 18. Jan. Erst dieser Tage traf bei der Familie des Maurermeisters Maier die Bestätigung des Todes ihres einzigen Sohnes Alois Maier ein, der seit den Kämpfen 1915 auf der Kometenhöhe als vermist galt. Den Nachforschungen der Kriegsgräberfürsorge und denen der amtlichen deutschen Stellen, ist es gelungen, nun die Bestätigung des Todes zu melden.

Am Bettelstab.

Wie man um Hab und Gut kommen kann.

— Freiburg, 18. Jan. Der kinderlose Landwirt und Fuhrhauer August Burger in Weibach im Elztal, der mit seiner Frau vor dem Strafrichter erscheinen mußte, besaß ein schuldnerisches Hofgut, hatte genügend Vieh und vier Pferde im Stall stehen. Wie er behauptet, hat ihm der Geschäftsführer einer Fabrik angetragen, ein Lastauto zur Bewältigung seines Fuhrbetriebs anzuschaffen. Burger, mit dessen geschäftlicher Hinsicht es nicht weit her zu sein scheint, schenkte den Einflüsterungen Gehör und kaufte einen Lastkraftwagen zum Preise von 23750 Mark. Damit hatte er sich eine Schuldenlast aufgeladen, die zu seinem Ruin führte. Ein ihm in Aussicht gestelltes Hypothekendarlehen blieb eine ebenso trügerische Hoffnung wie das Geld, das er mit dem Lastkraftwagen zu verdienen glaubte. Um den rasch aufeinander folgenden Ratezahlungen für den Wagen nachzukommen, wurde Burger zum Wechsel- und Dokumentenfälscher; seine Frau leistete ihm auf sein Verlangen bei Anfertigung der falschen Wechsel und bei Fälschung einer gefälschten Bürgerschaftsurkunde Beihilfe. Als ihm das Wasser am Hals stand, verkaufte er sein Bestium an eine Fabrik, wurde nachher unter Zurückhaltung der Mehrzahl seiner Gläubiger und seiner Frau flüchtig. Er irrte er in der Schweiz umher, fuhr auf ein paar Tage nach Hamburg; den Plan nach Amerika zu verschwinden, gab er wieder auf; er reiste dem Süden zu und wurde in Stuttgart verhaftet. Von den mit auf die Reise genommenen 21 000 Mark hatte er nur wenig verbraucht, so daß die Konkursgläubiger auf 75 bis 80 Prozent ihrer Forderungen rechnen können. Der bis dahin rechtshafte Mann, der mit seiner Frau den besten Leumund genoss, ist heute am Bettelstab. Bei allem Verständnis, das man an Nichtertlichkeit seiner präfabrierten Lage entgegenbrachte, können Wechselgefälschungen doch nicht leicht genommen werden. B. erhielt wegen erschwerter Urkundenfälschung und Betrug 10 Monate Gefängnis, ab zwei Monate Untersuchungshaft, seine Frau 4 Monate Gefängnis, ab ein Monat Untersuchungshaft.

— Holzhausen, 17. Jan. (Zündendes Kind.) Am Samstag nachmittag spielte das 4 Jahre alte Knäbchen der Familie Joder auf dem Speicher mit Zündhölzern. Dabei geriet das dort lagernde Pappier, das im Frühjahr zum Abdecken der Tabakländer dient, in Brand. Zum Glück wurde das Feuer sehr bald bemerkt und konnte gelöscht werden, es größerer Schaden entstand.

— Freiburg i. Br., 18. Jan. (Ungetreue Angestellte.) Ein in einer hiesigen Fabrik angestellter Kaufmann aus Konstanz ist nach Unterschlagungen in Höhe von 16 000 M. flüchtig geworden. — Verhaftet wurde ein auswärts wohnender Buchhalter, der zum Nachteil einer Freiburger Firma 13 000 M. veruntreut hatte.

— Freiburg i. Br., 17. Jan. In der Drehschraube stürzte sich gestern nachmittag aus bisher noch unbekanntem Grund ein vierzehn Jahre alter Schüler aus dem Fenster des fünften Stockwerks auf die Straße. In der Klinik ist der Knabe bald darauf gestorben.

Smoking nach Maß
in meiner anerkannt erstklassigen eleganten Verarbeitung **Mark 245.-**
1259
Josef Goldfarb, Kaiserstr. 181

OTTO MARX
beidigter Bücherrevisor u. kaufm. Sachverständiger für den Bezirk der Handelskammer Karlsruhe (Baden)
Badischer Handelshof, Fernspr. 4762.
Revisionen / Buchanfragen / Steuerberatungen / Gutachten Sanierungen / Gerichtliche und außergerichtliche Verleiche / Liquidationen / Vermögens- u. Hausverwaltungen.

BAUPLÄNE
Rohrstühle werden gestrichelt, 650, Schillerstr. 31, S. 3806
Eaubere Frau nimmt Wäsche an zum Waschen. Bäckin und Fräulein, bei billige. Berechnung. Adresse unter Nr. 21162 in der Badische Presse.

Vorzüglicher Rostschutz mit dem Metallspritzverfahren
Wichtig für Wasserwerke, Gaswerke, Tiefbauämter, sowie für Metalle verarbeitende Werke
Wir verzinken, verzinnen, verkupfern, Aluminieren in unserem Betrieb Gegenstände jeder Art und Größe aus Guss- und Schmiedeeisen, auch Kleinteile, Fittings, Schrauben, Nieten u. s. w.
Geiger'sche Fabrik G.m.b.H.
KARLSRUHE I. BADEN / Fernsprecher Nr. 6242 und 6243

Weniggepielt **PIANO**
Badefen und Gasautomaten werden durch unsere Facharbeiter unter Garantie b. billigster Berechnung in Stand gesetzt.
E. Schmidt & Cons. Kaiserstr. 209. Hebelstr. 3. Tel. 6440/6441.
Kleinere Maschinenfabrik mit neuzeitlicher Einrichtung zur Bearbeitung kleinerer Maschinenteile im Lohn gesucht. Angebote unter Nr. 1497 an die Badische Pr. erbeten.
Maskenkostüm zu vertreiben durch (147) Saier, Ratisstraße 14, II.

Horoskope 1928
mit Charakter- und Lebensbekehr. u. ausführl. Prognose aller Lebensfragen für jed. Mon. u. Tag 1928. Für jedermann wichtige Kritikfreie Beurteilung u. Ausg. von Geburts- und Trautagen.
Astr. Büro Dr. Schaefer, B.-Baden
Sofienstraße 21.
Karlsruhe, „Hotel Hotel Haus“, Donnerstags, 19. Januar, Sprechst. v. 2 bis 8 Uhr d. intern. berühmten Chronomantin Frau Dr. Schaefer i. wissenschaftl. Sandstein u. Auskunft in allen Lebensfragen für Damen u. Herren. Für Doroskope 18 Dr. Schaefer zu sprechen. (5702a)

Ausverkauf in **Tapeten u. Linoleum**
Da das Lager auf 1. Februar geräumt sein muß, verkaufe ich bis dahin zu jedem annehmbaren Preise
H. Durand Groß- und Kleinhändler
Douglasstraße 26 383

Man verhilut **graue Haare** am besten und beseitigt durch **Haarfarbe Wiederhersteller 3675a**
Haar wie Neu Fl. 4.50, 6.- extra-stark 7.50
Zu hab. Internationale Apotheke, Markt. Hol-Apoth. Kaiserstr., Karl-Apoth. Karlsruh.

Die Frau von gestern und morgen

Von Alfred Schirokauer

6. Fortsetzung. (Nachdruck verboten).

Er erfüllte süßlich ihren Wunsch. Dann schlenkerte er in wehmütigen Gedanken weiter durch die nächtigen Windungen des Parkes. Schade, daß all dieses Liebegelüste der Frauen für ihn nur noch Spiel war, mehr Nachgeben als Wunsch, keine Sehnsucht — schade!

Als er zur Villa kam, einermäßen verwundert, daß er Doen nicht getroffen hatte, durchzuckte ihn der Gedanke, daß Erwin vielleicht schon am Auto seiner harre. Er durchschritt das Haus, kam zu dem Wagenpark. Sein Chauffeur trat auf ihn zu.

„Gaben Sie Herrn Doen gesehen?“ fragte er.

„Nein, Herr Doktor.“

Röhn stand unschlüssig. Plötzlich überkam ihn ein Verlangen nach Ruhe und Einsamkeit. Er empfand einen Widerwillen, in die Gesellschaft zurückzukehren.

„Warten Sie hier auf Herrn Doen“, befahl er. „Sagen Sie ihm, ich sei müde gewesen und nach Hause gefahren. Ich werde mit einer Tasse am Bahnhof nehmen.“

„Tawohl, Herr Doktor.“

Damit hob Röhn die Hand grüßend zum Kopfe, eilte in die Vorhalle, nahm Hut und Mantel und schritt die Friedrich-Karl-Straße hinunter. Am Bahnhof fand er eine Autodroschke.

Doen auf der Waus, kurz vor dem Ausgang am Funkturm, erlitt der Wagen einen Reifendefekt. Röhn stieg aus und sahste. Er hatte keine Lust, die Montierung der Ersatzfelge abzuwarten; wollte das kurze Stück zu Fuß geben.

Langsam schritt er durch die Straßen. Es war gegen ein Uhr früh, die Fenster starrten schwarz und stumpf. Nur wenig leuchteten in die Nacht hinaus.

Während Röhn an den feilen Häuserfronten hinaufschaute, war es ihm, als wühen unter seinem Blick die Mauern auseinander, als öffneten sich vor ihm die Wände, als läße er hinein in diese schlafenden Häuser und in die Geheimnisse, Intrigen, in das Mißverstehen, die Qualen, die Erbitterung und Verlogenheit, den Jammer und das Elend ihrer pruntpollen Gemächer.

Er wandte die Augen unwillig ab. Und wieder packte ihn der Ekel vor seinem Berufe.

VII.

Den nächsten Morgen diktierte Röhn Punkt sieben — er war Fröhlich, mehr durch Training als Anlage — Fräulein Bergwald in dem Arbeitsraum seines Hauses. Er diktierte klar, scharf umrissen, fast ohne Ueberlegen mit einer Schnelligkeit, daß Fräulein Bergwald trotz ihrer Uebung und ihrer Debattenschrift kaum nachkam. In diesen frühen Morgenstunden entstanden die Schriftsätze, die sich bei den Gegnern und den Gerichtlichen eines gewissen Rufes erfreuten. Sie waren oft humoristisch, immer pikant, beißend und satirisch, fanden stets unscheinbare Blüten in der Stellung des Gegners, die sie anpökelten, aufzissen, um die Position der Gegenseite zu untergraben und zu unterwühlen.

Röhns Schriftsätze nahmen durch den völlig artenstaudfreien, fast novellistischen Ton ihrer leichten sprühenden Sprache gefangen, griffen nach der Teilnahme des Lesers, überzeugten ihn durch ihre ziselierte Logik und überumpelten ihn durch jäh geistvolle Schlaglichter, die eine anscheinend unbestreitbare Tatsache plötzlich von einer anderen neuen Seite beleuchteten und Licht und Schatten anders, und zwar zugunsten seiner Partei, verteilten. Die Kollegen nannten diese Prozeßführung ein wenig ungerecht „unwürdige Fehfertungsstücke“

Doen bei diesem Anwaltsduell blieb der elegante stoßichere überlegene Florettführer meistens der Sieger.

Um ein Viertel vor neun machte Röhn Schluß. Fräulein Bergwald, ein sehr hübsches schwarzes Mädel, seufzte befreit auf.

„Nanu!“ lächelte Röhn. „Sie seufzen ja, als erlöse man Sie von der Folterbank! Ginge es denn so rasch?“

„Biemlich.“

„Warum sagen Sie nichts!“

„Weil es doch nichts nützen würde. Sie kommen doch gleich wieder ins Galoppieren, Herr Doktor.“

„Ja, das jugendliche Temperament!“ spottete er, nickte ihr einen Gruß zu und eilte hinaus. Um neun hatte er vier Termine vor den Scheidungskammern des Landgerichts III am Tegeler Weg.

Während er in dem kleinen Garderobenraume neben der Diele den Mantel anzog, kam Doen im Pyjama und Schlafrock die Treppe hinunter.

„Morgen, Langschläfer“, grüßte Röhn, „entschuldige, daß ich dich gestern durchgebrannt bin. Ich war müde. Wie war's denn?“

„Gamos!“

Es klang so himmelhochjauchend, daß Röhn überrascht aufblickte. „Also eine Frau“, stellte er lakonisch fest.

Doen nickte heftig.

„Etwas auch in einer Laube?“

„Wieso weißt du?“ rief Doen perplex.

„Ich meine nur so. Aber jetzt muß ich fort. Termine. Höchste Zeit. Triff mich mittags. Dann essen wir zusammen. Kannst mir dann alles erzählen, und wir besprechen nochmal deine Fusionsache.“

Doen zögerte einen Augenblick. Dann sagte er kleinlaut verlegen: „Ich kann heute mittag nicht. Habe „sie“ zu Tisch geladen.“

„So — so!“ lächelte Röhn. Bildest dich ja zum schönsten Don Juan hier in Berlin aus! Brauchst dich nicht zu entschuldigen, lieber Junge. Verstehe ich, nach deiner Einamkeit auf dem Dorfe — Ja — aber dann sehen wir uns nicht mehr. Ich fahre abends nach München — gleich von der Sprechstunde.“

„Ich komme bald wieder“, tröstete Doen rasch.

„Und die Fusion?“

„Lehne ich ab. Deine Gegengründe sind überzeugend.“

„Wie du willst. Also — adieu. Verfüge bis zum Abend über mein Haus.“

Sie schüttelten sich die Hände. Von der Tür rief Röhn noch zurück:

„Und mach keine Dummdheiten, meine Junge. Du scheinst mir doch ein bißchen arg verschossen. Gedanke der Worte meines weisen Mentors!“

Hätte er die Antwort noch abgewartet, so würde er mit einiger Besorgnis gehört haben, wie wenig vertrauensvoll das „selbstverständlich“ des jungen Freundes klang. Doch er war schon hinausgeeilt, sprang in den Zweifelder und jagte zum Landgericht III.

Punkt zehn traf er Fräulein Genulat vor dem Schöffengerichtssaale in Mosbit.

Scheu, bleich und bebend stand das Mädchen in eine Ecke gedrückt unter den giftigen, schadenfrohen, erfolgloseren Blicken ihrer früheren Brotherrin, die als Zeugin geladen war.

„Mut“, rief Röhn dem im entzweifelnden Bannkreise des Gerichts verzagenden Geschöpfe zu, „es wird alles gut! Eine Stellung habe ich auch schon für Sie. Nachher gebe ich Ihnen meine Visitenkarte. Mit der gehen Sie in das Warenhaus“ — er nannte den Namen — „und melden sich beim Chef persönlich.“

Ihre Sache wurde aufgerufen.

Es kam wie Röhn prophezeit hatte. Glück begünstigte sie. Ein älterer wohlwollender menschlicher Richter führte den Vorsitz. Schon bei dem Zeugenverhör spielte Röhn der geifernden Frau Kölle übel mit. Gesicht verwannte er ihre Anzeige gegen die bisher unbescholtene Angestellte, die sich in ihren Diensten stets weit über ihre

Pflicht und Arbeitszeit hinaus aufgeopfert hatte, in einen Akt großer Unantbarkeit. In seinem Plaidoyer schälte er mit berebten Worten das Wehmütig-Tragische der Tat heraus. Er schilderte dem Gericht eindringlich, wie das Leben für die Angeklagte zu vergehen drohte ohne Liebe. „Da endlich fand sie einen, der sie erwartete. Für ihn, für die große einzige Chance auf ein bißchen Sonne in ihrem alltagsgrauen Dasein, wollte sie schön sein, ihn wollte sie bezaubern — der Natur nachhelfen, wie all die feinen reichen Frauen ihres Kundenkreises es tun. Wie unerhört menschlich — allzumenschlich! Wollen wir da wirklich streng richten und schmähen! Und er kam nicht! Welcher brutale Miß des Lebens! War dieses dreistündige Warten, nach dem Angeklagten mit allen Grundzügen ihres Charakters, nach allem, was sie an Angst und Seelennot durchlitten hatte, bis sie an dieser Normaluhr am Lühowplatz harre, nicht Strafe genug für diese weibliche Schwäche?! Meine Herren, dieser Fall schreit nach unserem Begreifen und Verstehen und damit nach unserem Verzeihen. Verzeihen Sie dieser beklagenswerten Frau ihre Milde nicht. Schicken Sie einen Menschen nicht ins Gefängnis, weil er einmal in seinem Leben jung sein wollte und schön und liebenswert!“

Dieses Thema, dieses Leitmotiv variierte Röhn mit seiner bewundernden Rednergabe, seiner tiefen, echten, ansteckenden Menschlichkeit.

„Ein armer Mensch, irreführend ja, aber so rührend und erschütternd in seiner naiven Schwäche. Ich bitte nicht um Straffreiheit. Aber ich bitte um Gnade für dieses Weibliche, das ein Weib tun kann!“

Fräulein Genulat erhielt eine kleine Geldstrafe mit Bewährungsfrist.

Stallungslos stand sie im Korridor, hörte betäubt nicht das Keifern der enttäuschten Frau Kölle, die böse Worte von „unerhörter Rechtsprechung“ gegen den Anwalt spie, begriff nicht, daß sie frei war, daß sie nicht in den Kerker abgeführt wurde. Da nahm Röhn die selbige Beiräte kurz entschlossen am Arm, führte sie zu seinem Auto und fuhr sie zu dem Kaufhaus in der Leipziger Straße. Kitzelte einige Worte auf seine Visitenkarte, drückte sie der Benommenen in die Hand und gebot ihr, beherzt zu dem Kommerzienrat vorzudringen. Dann lauschte er in polizeiwidrigem Tempo den Terminen am Landgericht I in der Brunnenstraße zu.

VIII.

Die Hofstut der Sprechstunde ebte gerade noch so rechtzeitig ab, daß Röhn zwei Minuten vor Abgang des Schlafwagenzuges nach München auf dem Anhalter Bahnhof eintraf.

Jetzt sah er lässig und befreit auf dem Bette, stöberte beim freundlichen Scheine der Leselampe in dem Kataloge des Auktionshauses und genoh die Loslösung von Berlin und der jagenden Arbeit. Diese blühhaften Beutezüge nach irgendeinem Kunstwerke, das er im Zwange seiner Sammelleidenschaft besitzen mußte, unbedingt, waren ihm zugleich Entspannung, Erholung, Aufpulverung der verbrauchten Nerven. So anstrengend an sich diese Räuberfahrten oft waren — meistens hegte er nachts hin, ertrafte am nächsten Tage den Schatz und jagte in der folgenden Nacht wieder heim —, sie gaben ihm doch immer neue Spannkraft und Arbeitsfrische.

Den Zigarettenrauch mit Befagen tief in die Lunge einatmend und die dünnen blauen Schwaden durch die Nase ausstoßend, durchwanderte er genießerisch vorlostend den Katalog des Kunsthauses in München. Da war ein Aquarell von Daumier —

Er hob den Kopf und blickte auf die blanke Verbindungslinie zur Nebenkabine. Dort hatte es geklopft. Schon glaubte er, er habe sich getäuscht, da pochte es wieder. Stukend legte er das Heft auf das Bett und drehte den sperrenden Kiesel. Die Tür wurde von der anderen Seite geöffnet. In ihrem Rahmen stand mit ihrem geheimnisvollen spöttischen Lächeln um den leidenschaftlichen Mund — Marja Fiodorowna Njajem.

(Fortsetzung folgt.)

Donnerstag bis Montag
3 Reste-Tage

Die in grossen Mengen angesammelten Reste in Mantelstoffen, Kleiderstoffen, Anzugstoffen, Baumwollwaren und Wäsche-Stoffen, Gardinen, Dekorations-Stoffen, Läufer-Stoffen — Linoleum etc. kommen mit bekannt grosser Preisermäßigung zum Verkauf 1537

W. Boländer

Bitte verlangen Sie meine Spezialität

Feinst. Deutscher Weinbrand

eigener Abfüllung gut und preiswert 484

CARL ROTH
DROGERIE
TELEFON 6180 6181

Sehen bar oder zahlbar bis 9 Monatsraten, auch

ohne Anzahlung

Liefert Ihnen Männer Svestalver

Teppiche

Käufer, Vorläufer, Tisch-Tücher und Kissendecken an Entwürfen billigen Preisen

Geht. Aufträgen an

Teppich Credit Versand (H181)
München, Auenstraße 7, L. 1.

Briefumschläge liefert rasch und billig

Druck. S. Zhiergarten.

Buhlingers Kleiderpflege
Kreuzstraße Nr. 22 — Telefon Nr. 6607

bleibt unüberroffen!

B899

Olu Ollu!

Geschäftseröffnung!

Die seit Jahren in Durlach bestehende allbekannte Firma

L. Pistiner * Volksbekleidung

eröffnet am 19. Januar 1928 in

Karlsruhe, Kaiserstrasse 24

neben den Excelsior-Künstlerspielen — ein zweites Spezialgeschäft für

Damen-, Herren- und Kinderbekleidung

Aussteuerartikel, Leib- u. Bettwäsche

von einfachster bis zur feinsten Ausführung.

Unser Creditssystem ist altbewährt!

Auch Ihnen geben wir Kredit bis zu einem Jahr. Beamten u. Festangestellten, sowie alten Kunden auf Wunsch ohne jede Anzahlung. 1387

Ueberzeugen Sie sich selbst und besuchen Sie unsere Verkaufsräume ohne jeden Kaufzwang. Auch Ihnen wir raten: Zahlen Sie nur in Raten!

L. Pistiner
Volksbekleidung
Karlsruhe, Kaiserstr. 24
Durlach, Hauptstraße 36

1. Karlsruher
Telektiv-Büro
Auskunft
Karlsruh. 29 a erled. alle in d. Fach einschl. Aufträge.
Tel. 6930. F.H.4.3.

Kaufgefuche

Kinderbetten, nur gut erhalten zu kaufen gesucht. Angebot u. Preisangabe u. Nr. 1483 an die Badische Presse.

Belnes

Zafesservice

für 12-18 Personen zu kaufen gesucht. Best. Angebote unter Nr. 288 an die Badische Presse.

Bett

zweischläfrig, mit Holz, sehr gut erhalten, zu kaufen gesucht. Angebote mit Preis ang. Nr. 1965 an die Badische Presse.

Erstkl. Cello

zu kaufen gesucht. Angebot mit Preisangabe u. Nr. 1958 an die Bad. Pr.

Nur gut erhaltenes

Motorrad

nicht unter 250 cem. zu kaufen gesucht. Genane Angebote mit Preis ang. Nr. 1965 an die Badische Presse.

Großer, schwerer, Schw. Papi-Schreibstisch und Standuhr

gut erhalten, zu kaufen gesucht. Angebote u. Nr. 1914 an die Bad. Pr.

Ich kaufe

und solche gute Preise für ger. Kleider, Schuhe u. Wäsche. Post. genügt. Ranges, Werderstr. 21. (H23226)

Gesflügelarm

zur Zeit die beste Kapital-Anlage. Zur Veranschaulichung einer bestehenden, gut einrichteten Fabrikation

lätiger Seilhaber

mit ca. 25 000 Einlage gesucht. Angebote von ernsthaften Interessenten erbeten u. Nr. 1528 an die Bad. Presse.

Möbel

Wer heut gewährt hohen Rabatt

Trotzdem zu teure Preise hat.

Von meinen Möbeln jedes Kind weiß, daß sie gut und billig sind.

Die größte Auswahl jeder sieht

Sehr gern gewährt ich auch Credit!

Drum:

Will das Brautpaar glücklich sein

Kaufts Möbel nur b. Freundlich ein

KARLSRUHE Kronenstr. 37/39
(Ratenabkommen der Beamten-Bank)

Gebranntes Fahrrad

zu kaufen gesucht. Best. Angebote u. Preisangabe an die Badische Presse.

Guic 1/2 Violine

zu kaufen gesucht. Best. Angebote an die Badische Presse.

600 Mark

von et. Beamten gef. bei monatl. Ratenzahl. 2. 79. u. hoher Zins. Probir. u. (Werbett (Haus). Angebote unter Nr. 1519 an die Badische Presse.

Kapitalien

10 000—15 000 Mark

auf best. empfohlene Hypotheken gesucht. Angebote (für Geldgeber kostenfrei) an

Aug. Schmitt
Bankkommission, Karlsruhe, Kirchstr. 43, Telefon Nr. 2117.

2000, 4000 bis 7000 Mark

auf Hypothek auszuliehen durch

Aug. Schmitt
(1501)
Bankkommission, Kirchstr. 43, Telefon 2117.

5—10 000 Mk.

z. Ablösung eines Bankkredits ges. gute Sicherheiten nur von Selbstverleihen gesucht. Angebote unter Nr. 1902 an die Badische Presse erbeten.

Hypotheken-Gelder

von Hypothekenbank in jedem Betrag auf Geschäfts- und Wohnhäuser, sowie Industrielle Betriebe

auszuleihen.

Vorauszahlung inwert 3 Raen nach Eintragung der Hypothek — Selbstverleihen erhalten Auskunst unter P. Nr. 1066/1175 an die Badische Presse

